



# Die Tür zum Universum nebenan

*Komödie*

**Winfried Paarmann**

Goldwaage-Verlag

*Alle Rechte vorbehalten*

Lektorat: Jutta Timmermans

ISBN 978-3-9814422-8-

## *Zur Handlung*

Torsten Tormann hat sich freiwillig in die Einsamkeit eines Anstaltszimmers zurückgezogen. Von dort aus berichtet er seine Geschichte.

Die Erfahrungen der jüngsten Zeit waren überfordernd für ihn. Konnte er doch die Entdeckung machen, dass es ihm möglich war, durch die Bücherwand seines Wohnzimmers hindurch in ein ihm völlig unbekanntes Zimmer und eine unbekanntes Wohnung mit ihm unbekanntes Nachbarn einzutreten.

Die größte Bestürzung allerdings war die, dass er dort ein zweites Mal zu existieren schien. Niemand reagierte auf sein Erscheinen mit Verwunderung - er trifft auf eine andere zweite Ehefrau und eine Familie, in deren Leben er offenbar ganz selbstverständlich integriert ist.

Seine Berufs- und Lebensumstände freilich sind andere. Ist er in seiner „Dimension“ ein bedauernter erfolgloser Komponist und ein treuer Ehegatte - mit einer allerdings heimlich und beständig „seitenspringenden“ Ehegattin -, so muss er sich in jener anderen „Dimension“ in einer Existenz als Casanova erkennen und seine tägliche Arbeit ist die eher trockene eines Elektro- und Feinmechaniker. Er hat zwei Töchter im Teenageralter und einen dreizehnjährigen Sohn mit dem genialen Kopf eines Einsteins. Freilich: In dieser anderen Lebensumwelt

hatte auch er einmal seine Ideale und kreativen Träume; sein Sohn weiß es und erinnert ihn.

Es ist so sehr Überraschung wie Bestürzung wie Faszination – und eigentlich die Bestätigung einer lange gehegten Vermutung: dass es neben der alltäglichen Wirklichkeit verborgene weitere gibt – in „benachbarten Dimensionen“, manche mit völlig identischem Raum. Es ist letztlich nicht erstaunlicher, als dass wir uns in einem dichten Netz Dutzender Funkwellen bewegen, die alles – und damit auch uns – ungestört durchdringen und am Zielort doch exakt ihre Information abliefern.

Zu seiner Freude kann er feststellen, dass seine musikalischen Angebote in der anderen benachbarten Dimension durchaus willkommen, sogar begehrt sind. Zu schaffen macht ihm allerdings, dass er mit drei unterschiedlichen Geliebten zurecht kommen muss, die alle einen Platz in seinem Leben beanspruchen. So sehr der „Wechsel“ neue verlockende Perspektiven eröffnet, so treiben die Ereignisse doch mehr und mehr auf ein unregierbares Chaos zu.

In allen Notlagen hat er eine kleine Begleiterin, die ihm zur Seite steht: Bettina, ein zwölfjähriges Mädchen, einfühlsam, sanft und zugleich blitzgeschwindigkeit, nur ihm selber sichtbar und doch ganz wirklich. Auch hier gibt es ein Geheimnis – und eine Antwort.

## *Personen*

Torsten Tormann

Doris, seine Nachbarin

Bodo, ihr schon älterer Ehemann

Rita Tormann, Torstens Frau

Charlotte, seine zweite Frau

Albert, ihr dreizehnjähriger Sohn

Ella, ihre fünfzehnjährige Tochter

Sara, ihre vierzehnjährige Tochter

Carosi, ihr Onkel, ein Sänger

Samanta, Torstens Geliebte

Irina, gleichfalls seine Geliebte

Eine Anstaltsschwester

Anette, ein zwölfjähriges Mädchen

## *Das Bühnenbild*

*Für das ganze Stück gibt es ein Bühnenbild.*

*Zu sehen ist ein großes Wohnzimmer.*

*Rechts\*) steht ein Schreibtisch mit Computer und einem kleinen Keyboard darauf so wie Stapeln von Notenblättern.*

*An der hinteren Wand hängen drei Poster von Musikern: eines von Beethoven, eines von Johann Strauß, eines von Loyd Webber.*

*Ein viertes Poster zeigt Einstein.*

*Rechts eine Tür. Daneben ein Hocker.*

*Neben der Tür steht in der Ecke ein Bass. Auf zwei Kleiderständern sind Instrumente aufgehängt: ein Saxophon, kleine Trommeln, eine Querflöte, eine Panflöte.*

*Das Zimmer nimmt zwei Drittel der Bühne ein. Links ist es begrenzt durch eine breite Bücherwand. Diese wird sich nach rechts bewegen können, und sie gibt dann den Blick auf ein anderes Wohnzimmer frei: ein Zimmer nun mit einer rechten Bücherwand, sonst fast identisch eingerichtet: mit einem Schreibtisch, einem Computer, einigen Stühlen; einer Vitrine; an der hinteren Wand, mit einem Tuch zugedeckt, ein größeres Keyboard. .*

*Ein Poster von Einstein; eines von Edison.*

*Eine Tür links an der hinteren Wand.*

*Ganz vorn auf der linken Seite gibt es ein kleines Anstaltszimmers: ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl, ein schmaler Schrank; links eine Tür.*

*(Alle Richtungsangaben vom Zuschauer aus.)*

# Erster Teil

## 1. Szene

TORSTEN TORMANN / DIE ANSTALTS-  
SCHWESTER / ANETTE

*Torsten Tormann sitzt auf dem Bett seines kleinen Anstaltszimmers, auf dem Stuhl vor ihm steht ein CD-Player und spielt Musik – einen Tanz aus der Nussknackersuite.*

*Die Anstaltsschwester tritt ein durch die linke Tür mit dem Frühstückstablett.*

*Torsten registriert sie flüchtig. Die Schwester stellt Teller, Tasse, Besteck, den Brötchenkorb, Butter, Käse und Marmelade auf dem Tisch ab.*

*Sie zieht eine Zeitung aus der Seitentasche ihres Kittels hervor.*

Anstaltsschwester: Hier Ihre Morgenzeitung, Herr Tormann.

Torsten: greift sie, stellt die Musik ab  
Gibt's etwas Neues?

Anstaltsschwester: geht zur Tür Jeden Tag gibt es Neues.

Torsten: Ganz sicher?

Und wenn einmal nicht?

Stellen Sie sich vor: Kein Vulkan bricht aus, kein Politiker hat einen Skandal verursacht, die Menschen fahren alle friedlich bei Grün

über die Ampel, nicht bei Rot, die Soldaten, die man in den Krieg schickt, um sich totzuschießen, gehen einfach nicht hin --

Die ganze Welt verhält sich still und friedlich für einen Tag.

*Ein kleines Mädchen ist von rechts erschienen.*

*Sie ist zwölf. Sie hat offene lange Haare und trägt einen weiten Rock. Insgesamt ist sie etwas vernachlässigt gekleidet, doch sonst eine bezaubernde Erscheinung.*

*Sie zieht ihm die Zeitung aus der Hand.*

*Setzt sich damit auf die Erde. Beginnt in der Zeitung zu blättern.*

*Für die Anstaltsschwester, die ihr keinen einzigen Blick schenkt, bleibt sie offenbar völlig unbemerkt.*

Anstaltsschwester: Eine solche Welt – das kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen. Auch nicht für einen Tag.

Torsten: Zugegeben: Für die Zeitungsmacher wäre es eine Katastrophe. Ihre Zeitungsseiten blieben leer. Oder sie müssten spaltenlang über das Wachstum und die Pflege unterschiedlicher Radieschensorten schreiben.

Es wäre eine Katastrophe – für die gesamte Medienbranche. Alle Nachrichtenkanäle würden nervös auf jede nur kleine Skandalmeldung, auf jede nur kleine Katastrophennachricht warten, die doch immer ausbleiben.

Zu schweigen von uns Lesern, von uns Medienkonsumenten: eine nie vermutete Katastrophe!

Niemand wünscht Katastrophen.

Ein Tag ganz ohne Skandale und Katastrophen – es wäre der Supergau. Ein Grauen.

Anstaltsschwester: *will gehen* Ich wünsche Ihnen einen guten Appetit.

Um zwölf gibt es Mittag.

Torsten: Sagen Sie dem Anstaltsleiter, ich werde heute eine Tageswanderung durch seinen Garten machen.

Anstaltsschwester: Eine Tageswanderung?

Torsten: Ich weiß: Ich habe ihn schon einmal in sechs Minuten durchwandert.

Doch habe ich dabei einige wichtige Seitenwege ausgelassen.

Einen vor allem, der in einen dunklen Tannenwald führt.

Heute will ich die Berge dahinter besuchen.

Es könnte ein Kletterabenteuer daraus werden.

Jedenfalls vermute ich diese Berge. Es würde mich wundern, wenn es diese Berge dahinter nicht gäbe.

Ein anderer Weg, da freilich bin ich mir weniger sicher, könnte ans Meer führen. Vielleicht auch nur eine größere Flussmündung. Vielleicht auch nur ein Teich. Schlimmstenfalls lediglich ein Tümpel.

Ich werde es auskundschaften.

Anstaltsschwester: *wendet sich wieder zum Gehen*

Also, dann wünsche ich eine schöne Wanderung.

Eine Meldung ist nur nötig, wenn Sie das Anstaltsgelände verlassen.

Sie kennen die diesbezüglichen Vorschriften.

*Sie wendet sich zur halboffenen Tür.*

Torsten: Vorsicht, Schwester! Vorsicht!

Anstaltsschwester: Bitte?

Torsten: Bevor Sie den Fuß aus der Tür setzen, schauen Sie!

Es könnte sich plötzlich ein Abgrund vor Ihnen auftun.

Anstaltsschwester: Ein Abgrund?

Torsten: Nehmen Sie es nicht als Scherz!

Ich habe schon mehrmals von Fällen wie diesen gehört: Menschen wollen wie üblich ihr Zimmer oder ihre Wohnung verlassen – und plötzlich gähnt ein Abgrund vor ihren Füßen! Was es sonst an dieser Stelle auch immer gegeben haben mag – verschwunden! Sie schauen in die Tiefe! Nichts als ein Abgrund!

Anstaltsschwester: *ein erster kleiner Schrecken ist fort, sie spricht jetzt leise amüsiert* Und solche Fälle gibt es häufiger, sagen Sie?

Torsten: Nicht häufig, das behaupte ich nicht.

Doch es kann vorkommen.

Manchmal lediglich ein kleiner Abgrund.

Manchmal ein Abgrund über hundert Meter in die Tiefe. Jeder Sturz wäre tödlich. Oder er würde in ein anderes noch unbekanntes dunkles Universum führen.

Zwei solcher Fälle sind fest verbürgt.

*Er stellt wieder die Musik ein, wenn diesmal auch leiser. Wieder ertönt der Nussknackertanz.*

*Das kleine Mädchen hat sich aus einem Zeitungsblatt eine Kopfbedeckung gefaltet und setzt sie auf. Sie beginnt zu den Musik zu tanzen.*

*Die Anstaltsschwester registriert sie mit keinem Blick.*

In einem anderen Fall geschah dies: Die Person, die sich wie gewohnt durch die Tür begab, trat in den bekannten Flur ein, sie sah auch die sonst üblichen Zimmer, selbst die ihr bekannten Leute traf sie wieder – so glaubte sie jedenfalls. Bis sie etwas genauer hinsah. Sie merkte kleine Unterschiede bei den Frisuren, dann einige Besonderheiten an der Kleidung, dann war auch, was diese Leute sprachen, in einer sonderbaren Weise befremdlich. Sie musste plötzlich erkennen, dass sie es mit ganz anderen Leuten zu tun hatte.

Anstaltsschwester: *leise amüsiert* Ein gleichfalls verbürgter Fall?

Torsten: Mehrfach verbürgt.

Es geschieht relativ oft.

Wir meinen, auf die selben Menschen zu treffen. Und im Prinzip ähneln sie sich auch. Doch gewisse Kleinigkeiten sind anders. Und dann merken wir: Selbst wenn vielfach die Namen übereinstimmen – wir haben es mit anderen Menschen zu tun.

Anstaltsschwester: Es ist Ihnen passiert?

Torsten: Es passiert mir täglich.

Und gelegentlich ist es auch ganz in Ordnung: Die Menschen, zwischen denen ich mich nun bewege, sind angenehmer, sind höflicher. Ich fühle mich durchaus wohl unter ihnen. Warum nicht hin und wieder seine Freunde und Bekannten wechseln.

Doch natürlich gibt es auch das Umgekehrte: Die Menschen, zwischen die ich plötzlich geraten bin, zeigen Klauen und Zähne. Sie verfolgen mich mit finsternen Blicken. Ich fürchte, sie könnten mit Messern über mich herfallen.

*Das Mädchen tanzt.*

Anstaltsschwester: *bedauernd, wieder zur Tür gewandt* Sprechen Sie mit dem Anstaltspsychologen darüber.

Torsten: Es ist aufregend!

Und schließlich finde ich auch irgendwie immer wieder zurück.

Es ist aufregend, so knapp der großen Bedrohung entronnen zu sein, vielleicht einem blutigen Massaker, vielleicht dem Tod.

*Wendet sich erstmals seinem Frühstück zu.*

Also für heute plane ich meine Tageswanderung durch den Garten.

Wenn mich die Tannen langweilen und die Berggipfel dahinter nur aufgeschüttete Maulwurfshügel sind und kein Abenteuer versprechen, bin ich vielleicht zum Mittag wieder zurück.

Es sei denn, ich erforsche das Meer. Dann freilich wäre der Zeitpunkt meiner Rückkehr

absolut ungewiss. Ich könnte hinausschwimmen und eine abgelegene Insel entdecken. Ich könnte mir ein Floß bauen und tagelang auf der Weite der Wellen treiben.

Entdecke ich dort draußen eine weit abgelegene Insel, könnte ich mich zum Bleiben entschließen und jede Rückkehr wäre gestrichen, für immer.

Anstaltsschwester: *spielt jetzt mit* Jeder Patient ist bisher immer sicher zurückgekommen von diesem Meer.

Ein Meer – schön und gut. Doch dann stellt sich der Hunger ein, der Durst. Der Patient ist dankbar wieder in seiner gemütlichen Stube zu sitzen. Dort geht es ihm schließlich am besten.

Torsten: *blinzelt* Sie glauben nicht, dass es hier in der Nähe ein Meer geben könnte?

Auch an ein Gebirge glauben Sie nicht?

Ich sage nicht, es liegt gleich hinter dem Gartenzaun. Es könnte ein kleinerer Fußmarsch sein. Doch irgendwo liegt es dann.

Anstaltsschwester: Ich sprach doch eben selbst von diesem Meer.

Und auch ein Gebirge habe ich mit keinem Wort in Abrede gestellt.

Wenn Sie es hier auf dem Gelände entdecken – schön und gut.

Doch bitte verlassen Sie nicht die Eingrenzung.

*Wendet sich endgültig zum Gehen.*

Und nun Guten Appetit. Ich muss weiter zum nächsten Zimmer.

*Ab durch die Tür links.*

*Das kleine Mädchen hat zu tanzen aufgehört und im selben Augenblick verschwindet es nach links.*

Torsten: Beschränkt die Frau...!

*Er wendet sich in Richtung des Publikums.*

*Er stellt die Musik wieder aus.*

Doch da sehe ich eben: Das Publikum ist schon da!

Vollständig. Welch freudige Überraschung!

Das heißt: Ich kann mit meiner Geschichte beginnen.

*Er erhebt sich* Eine Geschichte, verehrtes Publikum, die so ungewöhnlich und aufregend ist, dass es Sie für die nächsten zwei Stunden fest an Ihre Stühle nageln wird.

Wenn auch wieder so außergewöhnlich nicht. Es ist eine Sache des Standpunkts. Wenn man sich mit den Grundtatsachen – ich möchte sagen: dem Grundkonzept und seinen Grundkoordination – erst einmal befasst hat, ist alles auf seine Art auch wieder sehr einleuchtend. Keineswegs ungewöhnlich, keineswegs unwahrscheinlich.

Es gibt lediglich diesen ersten Moment der Überraschung. Dem dann, gewiss, noch weitere Momente der Überraschung folgen. Doch nach und nach, wenn man es schließlich zu akzeptieren beginnt, kommt es zur Gewöh-

nung. Es wird etwas wie eine Selbstverständlichkeit.

Ich möchte Ihnen von meiner Erfahrung, dieser so außergewöhnlichen, als die Sie Ihnen erscheinen wird, erzählen. Und ich möchte mit meinem ersten Moment der Überraschung beginnen.

Doch vielleicht dass ich es Ihnen etwas erleichtern kann, indem ich Sie an eine eigene Erfahrung erinnern kann – eine aus Ihrer Kindheit. Mir als Kind jedenfalls ist es häufiger so gegangen: Es gab im Wohnzimmer eine Wand und ich dachte oft, dass mit dieser Wand etwas nicht in Ordnung sei. Ich spürte ein Geheimnis dahinter. Es war ganz leise, dieses Geheimnis, und eigentlich war es nur da, wenn die Abenddämmerung ins Zimmer fiel und Gegenstände und Schatten sonderbar miteinander verschwammen. Es war ein Geheimnis hinter dieser Wand. Ich spürte, wenn ich einen Durchgang fände oder sie auch einfach durchdringen könnte – dann würde ich auf etwas Ungewöhnliches treffen. Etwas äußerst Überraschendes.

Es wäre zunächst eine Welt wie diese – ich würde ein Zimmer betreten, es gäbe Möbel darin und eine übliche Zimmereinrichtung. Und doch wäre alles ganz anders.

Es wäre nicht diese Welt.

Es gäbe andere Menschen darin. Völlig unbekannte. Und vielleicht auch Bekannte – doch mit nie gesehenen Eigenheiten und Abwei-

chungen, die mich erkennen lassen: Es sind doch nicht dieselben.

Es wäre nicht die übliche Welt.

Es wäre ein anderes Universum.

Ein anderes Universum – es klingt groß. Doch jedes Universum hat auch seine kleinen Dinge: Es hat Häuser und Wohnungen, es hat Menschen, es hat Fensterblumen und Zimmerfliegen, es hat Sonnenauf- und untergänge.

Wenn unser Universum sie hat, warum sollte nicht auch ein Paralleluniversum sie haben?

Sprechen wir nicht von einem Universum der Monster, der explodierenden Riesensonnen.

Mathematisch gesehen liegen sie, wenn es sie gibt, in einem entfernten Spektrum.

Mathematisch gesehen ist ein Paralleluniversum, ein Universum in unserer direkten Nachbarschaft, dem unsrigen in vielen Details zum Verwechseln ähnlich. Nicht gleich. Doch die Überraschungen, könnten wir es betreten, hielten sich in Grenzen. Vielleicht würden wir es auf Anhieb gar nicht bemerken.

Ich habe die Mathematik ins Spiel gebracht. Wichtiger noch ist die Physik. Lesen Sie, was die großen Philosophen der Physik niedergeschrieben haben. Demnach ist ein Paralleluniversum eine Sache von größter Wahrscheinlichkeit. Nein, es könnte sogar eine ganze Reihe von ihnen geben. Manche sagen: Ihre Zahl könnte unendlich sein. Alle Variationen, die in unserer Welt nicht zum Ausdruck kommen und doch möglich und wahrscheinlich sind,

werden in diesen anderen Wahrscheinlichkeiten real.

Eine fantastische Perspektive!

Alles, was wir heimlich ersehnen, nimmt, wenn es nur wahrscheinlich ist, in einer anderen Realität seine Gestalt an. Denken Sie daran, wie viele heimliche Liebschaften sie in diesem Fall führen. Unermesslich! Ein Traum! – Wenn es natürlich auch das andere gibt: Sie haben eine Fülle von Morden begangen oder andere finstere Verbrechen. In dieser Welt hat Sie etwas an der Ausführung gehindert, in einer anderen Welt werden sie real.

So gibt es wieder beide Seiten: die lichten, die dunklen.

Die lichten: Das sind unsere heimlichen Träume, die sich irgendwie doch erfüllen. Die Träume unserer kleinen und großen Erfolge. Die Träume unserer kleinen und großen Liebschaften.

Es ist etwas unfreundlich eingerichtet, dass sie in einer Parallelwelt geschehen, ohne unsere direkte Teilhabe. Doch immerhin. Wobei ich wieder zu bedenken gebe: Auch unserer Partnerschaftskonflikte, unsere Kräche, unsere Scheidungen wären uns im anderen Fall ständige gegenwärtig.

Und unserer Morde.

Vielleicht ist es mit einer Regelung, wie sie ist, letztlich doch ganz in Ordnung. Wir sind ein bisschen geschützt...

Wenn man doch häufige denken mag: All diese plötzlich erfüllten Liebschaften...

Nun, es ist wie es ist.

*Er greift sich in die Haare.*

Nein – das ist es nicht!

Denn manchmal – manchmal –

Und davon eben möchte ich Ihnen erzählen.

*Er bewegt sich in Richtung des größeren Zimmers.*

Und ich werde Ihr Erstaunen wecken, in vielen noch neuen Facetten.

Denn als es tatsächlich geschah – als ich es schaffte, hinter die Wand zu gelangen, als diese Wand sich auf mysteriöse Weise öffnete und ich die Welt dahinter betrat –

Da erwarteten auch mich, der ich schon einige Bücher der Physikphilosophen verschlungen hatte und mit ihren Modellen der Paralleluniversen vertraut war, da erwarteten auch mich noch zahllose Überraschungen.

Folgen Sie mir!

*Er blickt zurück.*

Sie sagen, ich habe mein Frühstück noch nicht gegessen.

Frühstück hin oder her!

Was bedeutet ein Frühstück gegen eine solche Geschichte.

Folgen Sie mir!. Ein Tor der Überraschung wird sich für Sie öffnen.

Ich erzähle es Ihnen ganz von Beginn.

*Er geht ganz in das große Zimmer.*

Doch habe ich mich Ihnen schon vorgestellt?

Torsten Tormann. Komponist.

Bevorzugt tätig im Musicalfach.

Wie es einem Künstler so geht: Ich schlage mich durch. Hin und wieder eine kleinere Auftragsarbeit. In der Mehrzahl trockene Um-instrumentierungen fremder Musiktexte, musikalische Transkriptionen. Leidig un kreativ.

Meine Musicals, drei sind es insgesamt, habe ich noch nicht zur Aufführung gebracht. Nicht in dieser Welt jedenfalls.

*Er macht eine vielsagende Geste.*

In meinem Ohr klingen sie seit langem, höchst lebendig. Ein musikalisches Feuerwerk.

Doch inzwischen habe ich keinen Zweifel mehr: Sie werden klingen - auch in anderen Ohren.

Und wenn Sie es gestatten, werde ich Sie selbst mit einigen der flotten, schmissigen Songs vertraut machen.

Warten Sie ab! Es ist versprochen, es wird geschehen.

Also, es war an diesem speziellen Abend, als ich wieder einmal über meinen Notenpapieren saß, über trockenen Transkriptionen...

Meine Frau war zur Arbeit gegangen, die die Arbeit in einem Hotel war. Sie betreute die Abend- und Nachtgäste. Dass sie das und nichts anderes tat, glaubte ich lange. Doch dies ist wieder eine noch andere Geschichte. Und auch davon werde ich berichten. Doch später.

Ich will für diesen Moment nur sagen: Ich war allein.

Was freilich nicht stimmt.

Es gab einen kleinen Gast.

Er war schon häufiger gekommen und ich kannte ihn gut.

Es war eine „sie“. Sie war zwölf Jahre alt und ihr Name war Anette.

Ohne Anette und ihren scharfen Verstand, ohne ihren Durchblick, ihren zähen Willen und ihren Zuspruch wäre es mir wohl nie gelungen, auf die andere Seite der Wand zu gelangen.

Anette war wieder erschienen.

Kurz nachdem wir unser Gespräch begonnen hatten, wurden wir allerdings unterbrochen. Ich weiß nicht, ob es von Wichtigkeit ist, auch davon zu berichten. Doch ich habe soeben beschlossen, den Abend vollständig und in allen Details zu erzählen. Noch zwei andere Gäste trafen ein. Sie störten mich. Der eine brachte mich sogar in eine ziemliche Wut. Doch ist es möglich, dass auch diese Gäste ihre Funktion hatten. Vielleicht. Immerhin gingen sie bald und die Störung war schließlich vorüber.

Ich erzähle es vollständig. Bitte haben Sie etwas Geduld.

Und so spielte sich nun das folgende ab – an diesem, dem ersten Abend.

Sie erlauben, dass ich selbst meine Rolle spiele? Es wäre sehr schwierig, für diese Rolle einen Ersatz zu organisieren. Und auch alle an-

deren Personen – denen ich damals neu begegnete wie natürlich auch die, die zu meinem alltäglichen Leben gehörten - werden leibhaftig vor Ihnen erscheinen. Alles soll sein, wie es sich zutrug. Nichts werde ich verfälschen.

## 2. Szene

TORSTEN / ANETTE

*Das kleine Mädchen erscheint wieder - plötzlich, von rechts kommend, steht sie im Zimmer.*

Torsten: Ah – du bist es wieder!

Anette: *nickt; sie setzt sich auf den Hocker.*

Ich dachte mir, vielleicht freust du dich.

Torsten: *nickt.*

*Setzt sich ebenfalls, ihr gegenüber.*

Anette: *nach jedem ihrer Sätze kommt eine kleine Pause.*

Wir können verschiedenes tun.

Ich kann hier sitzen.

Wir können uns, wie wir es die letzten Male getan haben, unterhalten.

Wir können ein Abenteuer wagen.

Torsten: Ein Abenteuer?

Anette: Auch beides können wir tun.

Torsten: Wenn ich die Wahl habe, dann entscheide ich mich zuerst für das Abenteuer.  
Welches Abenteuer?

Anette: Wir können im Raum reisen.

Torsten: In welchem Raum?

Anette: Diesem hier.

Vielleicht wirst du sagen, dass du ihn kennst.

Du kennst nur deinen eigenen Raum.

Torsten: Und was bedeutet das?

Anette: Es gibt noch andere Räume.

Du könntest sie Nachbarräume nennen.

Doch es bedeutet nicht rechts oder links.

Torsten: Ich verstehe noch nichts.

Doch es klingt geheimnisvoll.

Es klingt versprechend.

Anette: Wenn ich es ganz präzise sage, müsste es heißen: Wir reisen *in den Raum*.

Manche sagen: Das gibt es nicht – einen Raum im Raum.

Doch es gibt nicht nur einen. Es gibt sogar mehrere.

Torsten: *nickt* Es klingt geheimnisvoll.

Anette: So klingt es, ja.

*Sie stützt ihren Kopf auf die Arme.*

Doch eigentlich ist es eine Sache der Logik.

Der Physik.

Torsten: Aha – der Logik. Und der Physik.

Also: eine Reise in den Raum.

Bevor ich etwas weiteres Unsinniges frage:

Könnten wir nicht einfach losreisen?

Anette: Das könnten wir, ja.

Aber dein Kopf muss zustimmen.

Torsten: Mein Kopf?

Das tut er.

Warum zweifelst du?

Anette: Weil dein Kopf zweifelt.

Dein Kopf sagt: Es gibt keinen Raum im Raum.

Doch eigentlich ist es nicht schwieriger zu begreifen, als dass es Gestern, Heute und Morgen gibt und alles doch in der Zeit ist.

Torsten: Du sagst: Mein Kopf zweifelt...

Was soll ich tun, dass er aufhört zu zweifeln?

Anette: Das zweite ist, dass es eine Sehnsucht geben muss.

Der Wunsch nach einem Abenteuer ist gut.

Auch die Neugier ist gut.

Doch es muss auch etwas Sehnsucht hineingemischt sein.

Torsten: Sehnsucht?

Anette: Ja.

Und eigentlich ist es wieder normal, dass wir die Sehnsucht fühlen, einen Raum im Raum zu entdecken.

Torsten: *mit kleinem Protest* Was bringt dich so einfach dazu, das zu behaupten: dass mein Kopf zweifelt?

Anette: Dein Kopf sagt es mir.

Torsten: Mein Kopf sagt es dir?

Du sprichst mit ihm?

Anette: *nickt ruhig*

Torsten: *senkt den Blick*

Du könntest Recht haben...

*Er greift vom Schreibtisch ein Buch.*

Ich habe vor ein paar Wochen dieses Buch gelesen. *Er liest vom Covertext auf der Rückseite.* Relativitätstheorie; Quantenphysik; Un-

schärferrelation; Schrödinger und seine Theorie der multiplen Universen.

Doch ein Raum im Raum?

Was wolltest du mit der Sehnsucht sagen?

Anette: Man muss entdecken, dass es diese Sehnsucht gibt.

Und man muss entdecken, dass diese Sehnsucht real ist.

Torsten: Und was wieder meinst du damit?

Anette: Es gibt eine Sehnsucht, die wir nur fühlen, weil real ist, wonach wir uns sehnen.

Auch die Sehnsucht, mit der wir etwas in unserer Fantasie erschaffen, ist gut.

Doch es ist eine andere Sehnsucht.

Torsten: Und wie unterscheidet man das?

Anette: *wiegt den Kopf*

Auch wenn wir etwas in unserer Fantasie erschaffen, kann es schließlich fast wirklich sein.

Doch das andere war vorher schon wirklich.

*Sie wiegt wieder den Kopf.*

Aber du hast recht, wenn du fragst: Wurde es vorher einmal auch aus der Fantasie erschaffen.

Es ist bereits da.

Doch lange zuvor könnte es einmal gleichfalls aus der Fantasie geschaffen worden sein.

So kannst du immer weiter fragen.

Vielleicht ist die Antwort zuletzt: dass es nichts gibt, was nicht aus der Fantasie hervorgegangen ist.

Torsten: Der Gedanke fasziniert mich.

Sehe ich mich im Zimmer um: Jedes Möbelstück hier, mein Schreibtisch, die Lampe darauf, der Türrahmen, die Fensterrahmen, die Gardinen – alles ist einmal aus einem Akt der Fantasie hervorgegangen.

Ohne Fantasie gibt es nichts.

Immer steht am Anfang eine Vorstellung, ein Bild.

Ohne Fantasie säßen wir hier zusammen auf einem Stück Waldboden.

Anette: So ist es.

Und doch wollte ich sagen:

Es gibt die eine Sehnsucht und Fantasie.

Und es gibt eine andere.

Und viele Zwischenstufen.

Und so ist es auch mit den Räumen, in die man reisen kann:

Manche bestehen aus einer schon sehr dicht gewordenen Fantasie.

Andere aus einer mehr flüchtigen Fantasie.

Vielleicht könnte man auch sie zu einem Raum von sehr dichter Fantasie machen und damit so real wie die anderen, die schon dicht sind.

Torsten: Du sprichst von Räumen, die so real sein können, wie ich diesen Raum als real erlebe?

Anette: Du merkst keinen Unterschied.

Freilich: Manche Räume würden dich sehr erstaunen.

Auch wenn sie real sind: Sie wären dir äußerst fremd.

Einfacher wäre es für dich, wenn du in eine benachbarte Wahrscheinlichkeit reisen würdest.

Womit ich nicht sage: dass es ohne Erstaunen für dich wäre.

Torsten: Eine benachbarte Wahrscheinlichkeit?

Und was ist das mit der Sehnsucht, die wir entdecken müssen?

Anette: Zunächst ist es ganz einfach die Sehnsucht nach einem Geheimnis, das es immer doch geben soll.

Und dann entdecken wir, dass die Sehnsucht real ist.

Torsten: Zum anderen sagst du: Es ist eine Sache der Logik. Der Physik.

Anette: Das ist es, ja. Unbedingt.

Die Logik und die Physik gehören dazu.

Ich meine die moderne Physik, von der du gelesen hast.

Sie widerspricht ihm nicht.

Doch mehr: Sie unterstützt es sogar.

Torsten: Wie meinst du das?

Anette: Auch die Physik kennt ein Modell vieler Wirklichkeiten. Vieler Wahrscheinlichkeiten. Sichtbarer und unsichtbarer.

Dass du etwas nicht sehen kannst, wäre nie ein Beweis, dass es nicht real ist.

Die Frage ist: Wie mache ich es sichtbar?

Dann ist es bewiesen.

Und überhaupt: Verwundert es dich, dass du dich beständig in einem dichten Netz Dutzender von Funkwellen bewegst? Sie durchdrin-

gen dich, wie sie alles andere durchdringen, völlig ungestört. Sie bringen jede Information an jeden Punkt im Raum, exakt. Stelle ein Radio auf, einen Fernseher. Wo auch immer du sie aufstellst: die Funkwellen sind schon da.

### 3. Szene

TORSTEN / DORIS / BODO / ANETTE

*Ein Klingeln.*

*Torsten geht öffnen.*

*Doris, die Nachbarin, tritt ein. Sie ist Mitte vierzig, eine stilvoll gekleidete durchaus attraktive Frau, die sich gut gehalten hat.*

*Sie trägt drei üppig mit Pflanzen bestückte Blumentöpfe in Aufhängekörben mit sich; außerdem einen dickleibigen Briefumschlag, eine Post.*

Torsten: Frau Nachbarin – was verschafft mir die Ehre?

Doris: Da fragen Sie?

Sie haben mich vor vier Tagen zur Werkstatt abgeschleppt.

Heute bedanke ich mich.

*Sie hängt die Blumentöpfe Stück für Stück neben den Instrumenten an den beiden Kleiderhaken auf.*

*Von Anette nimmt sie keine Notiz.*

*Sie reicht ihm die Post.*

Und das hat heute Vormittag der Postbote für Sie abgegeben.

*Sie betrachtet die aufgehängten Blumen, korrigiert noch ein wenig.*

Nun?

Torsten: *wirft nur einen flüchtigen Blick.*

Hübsch. Sehr hübsch.

*Er ist, nach einem Blick auf den Absender, bereits damit beschäftigt, seine Post zu öffnen.*

Doris: Ich habe mir meine Gedanken gemacht, welche Art Blumen Ihrem Zimmer am besten zu Gesicht stehn – wenn ich es so formulieren darf. Schließlich muss es passen.

*Sie selbst betrachtet das Blumenarrangement mit Gefallen.*

*Mehr und mehr wird erkennbar, dass sie es durchaus auf eine Flirt angelegt hat.*

Blumen, so denke ich immer, haben etwas Liebes: Man muss nur gießen. Alles andere, Wachsen, Blühen und Duften, tun sie von selbst.

*Torsten hat den Umschlag geöffnet, er zieht ein dickleibiges Manuskript hervor.*

Wenngleich ich in diesem Zusammenhang gern anmerke: Blumen haben eine Seele. Warum ich das meine? Sie wachsen durchaus nochmals besser, wenn man sie hin und wieder mit freundlichen Blicken belohnt. Nachweislich. Am besten sogar man spricht hin und wieder mit ihnen. Ich habe es häufig ausprobiert. Die Ergebnisse sind frappierend.

*Torsten blättert in seinem Manuskript, einen Ausdruck von Ratlosigkeit auf dem Gesicht.*

Darf ich raten?

Ich habe, es war bei der Postannahme nicht ganz zu vermeiden, den Absender gesehen: das städtische Konzert- und Opernhaus.

*Sie flirtet.*

Ich nehme an – und ich sage es nur ganz heimlich und leise – man studiert dort eines Ihrer Musicals ein und die dicke Post - das sind bereits die Programme.

Torsten: *hat sich gesetzt, ein dickes Notenmanuskript und einen Brief in der Hand.*

Man schreibt mir, dass ich ein begabter und kreativer Komponist sei. Nur dass man für mein Werk leider keine Verwendung habe.

Doris: Keine Verwendung?

Torsten: Im Klartext heißt es: Meine Arbeit ist unbrauchbar. Ich bin unfähig. Was ich komponiere, ist Müll.

Doris: Unmöglich!

Ich höre doch, was Sie komponieren! Fast täglich höre ich es durch die Wand, wenn Sie am Synthesizer sitzen und singen. Es hat Pfiff, es hat Schmiss, es hat Schwung.

Wer schreibt Ihnen solche hässlichen Absagen?

Die Leute haben keinen Verstand.

Sie haben keinen Geschmack.

*Wieder Klingeln.*

*Torsten geht öffnen.*

*Bodo, der Ehemann, tritt ein, auch er bringt zwei Blumentöpfe, allerdings ohne Tragekörbe.*

*Er raucht eine Zigarre.*

Bodo: Meine Frau hat diese zwei Töpfe vergessen.

*Er sieht sich suchend um.*

Ich stelle sie fürs Erste mal auf diesen Schreibtisch.

*Er stellt sie auf dem Schreibtisch ab.*

Hat sie Ihnen erzählt, dass Pflanzen eine Seele haben? Dass man mit ihnen reden muss und sie dann besser wachsen?

*Er raucht.*

Eine lebhaftige Fantasie – das hatte sie schon immer meine Doris!

Sie erzählt mir sogar, dass sie wach ist beim Träumen. Dann bestimmt sie ihre Traumreisen selbst. Dann programmiert sie mit ihrem Traumcomputer im Kopf, was sie erleben will.

Doris: Es funktioniert.

Und dass Pflanzen auf eine freundliche Ansprache reagieren, das ist belegt.

Sie wachsen auch besser, wenn sie Mozart und Bach hören.

Bodo: *setzt sich, qualmt* Sie hat so ein Buch von einem Naturvolk in Malaysia gelesen, den Senois. Da lernen die Leute, dass sie sich nachts mit einem Traumliebhaber treffen. Am besten mit mehreren. Schon die Kinder werden darin unterrichtet.

Was würden Sie selbst dazu sagen? Ihre Frau liegt neben Ihnen im Bett und sie vergnügt sich mit einem Traumliebhaber?

Doris: *setzt sich gleichfalls.*

Wenn du dies ohnehin alles für Humbug hältst – was regt es dich auf?

*Zu Torsten* Es ist so: Bei Themen wie diesen kommen wir nie zusammen.

Mein Mann glaubt nur, was er sieht und anfasen kann. Alles andere ist ein Hirngespinnst.

Ich lasse ihm diesen Glauben.

So wenig ich mich einlasse auf seine begrenzte Sicht der Dinge.

Bodo: Ich bin kein Gegner einer lebhaften Fantasie!

Soll meine Frau freudig vor sich hinspinnen, den ganzen Tag und auch in der Nacht.

Doch Fantasie bleibt Fantasie.

Und Wirklichkeit ist Wirklichkeit.

Torsten: Sie machen sich die Dinge etwas einfach mit diesem Satz.

Was real ist und was nicht – darüber haben sich die Philosophen über Jahrhunderte gestritten. Und auch die modernen Wissenschaftler tun es.

Wie beweisen Sie mir, dass es nicht ein Traum ist, in dem wir drei eben in diesem Zimmer zusammen sitzen?

Sagt Ihnen jemand im Traum, dass Sie träumen?

Wir sprechen davon, dass wir nach dem Träumen erwachen. Doch vielleicht bewegen wir uns nur in eine andere Art von Traum.

Bodo: *qualmt* Das ist mir etwas zu kompliziert.

Im übrigen: Meine Frau weiß im Traum, dass sie träumt – wie sie jedenfalls behauptet und wie ich schon sagte. Sie erlebt es wie eine eigene Wirklichkeit. Und es ist doch alles in ihrem Kopf.

Torsten: Möglich.

Vielleicht doch auch nicht.

Ich wäre etwas zurückhaltend, diese so klare Trennlinie zu ziehen, was Realität ist und was nicht.

Die Welt steckt voller rätselhafter Phänomene.

Bodo: *qualmt* Eine Zigarre ist eine Zigarre. Und Qualm ist Qualm.

Alles Fantastische, Irrationale, das sich für Wirklichkeit hält, ist Qualm in unseren Köpfen.

Torsten: Sie veranlassen mich, entschieden Gegenpartei zu ergreifen.

Ich berufe mich auf die moderne Physik.

*Er greift beiläufig das Buch, schlägt es auf.*

Haben Sie sich damit befasst?

*Er pickt beiläufig immer wieder ein Wort von der aufgeschlagenen Seite auf.*

Mit dem was man nennt die „relativistischen Quantenfeldtheorien“? mit dem „vierdimensionalen Raumzeitformalismus“? mit Gravitationswellen? mit der lokalen Deformation der Raumzeit?

*Er echauffiert sich, blättert beiläufig weiter.*

Mit „Energiequantisierung“? mit dem „Observablenbegriff“? mit der Stringtheorie und

ihren sechs beziehungsweise sieben Dimensionen, die auf eine zehn- beziehungsweise elfdimensionale Raumzeit schließen lassen? mit Längenkontraktion und Zeitdilatation? mit Reelwertigkeit und Kovarianz?

Bodo: *qualmt* Hm. Hm.

Doris, da fällt mir eben ein, dass wir noch in die Drogerie wollten, ein Scheuermittel holen. Und auch in den Discounter wollten wir noch.  
*Er erhebt sich.*

Wir sollten uns auf den Weg machen.

*Er winkt Doris, die sich nun gleichfalls erhebt.*

Ich hoffe, Sie haben Freude an unseren Blumen. Es gäbe noch zwei weitere Töpfe. Doch die können auch warten, bis Sie meine Frau ein nächstes Mal abschleppen.

Ich meine: ihr Auto abschleppen. *Er lacht heftig über seinen Witz.*

Komm, Doris!

*Beide ab.*

## 4. Szene

TORSTEN / ANETTE /

CHARLOTTE / ALBERT / ELLA

Torsten: Nun – hat es dich überzeugt?

Anette: Mich musstest du nicht überzeugen.

Dich selbst musstest du überzeugen.

Hast du dich selbst überzeugt?

Torsten: Ob ich -?

Wie wieder meinst du das?

Anette: Es könnte jetzt gleich geschehen.

Wenn du selbst überzeugt bist, dann könnte es geschehen.

Torsten: Was könnte geschehen?

Anette: Es wäre gut für einen solchen Moment – den man einen magischen Moment nennen könnte – wenn du etwas wie eine magische Musik dafür hättest.

Können wir etwas von deiner eigenen Musik dafür nehmen?

Torsten: Meinen Kompositionen?

Aus meiner Musik?

Ich habe da eine Idee!

*Er greift seine Partitur, blättert darin.*

Ich werde es dir auf dem Keyboard vorspielen.

*Er will zu seinem Keyboard und spielen.*

Anette: Das ist nicht nötig.

Wenn du es deutlich in deinem Kopf klingen lässt, dann genügt es.

Wichtig ist, dass du es selbst deutlich hörst.

Torsten: Das ist keine Schwierigkeit.

*Er behält seine Partitur in der Hand und senkt in Konzentration den Kopf.*

*Eine Musik klingt auf – mit weichen und träumerischen, mit „magischen“ Klangvariationen.*

*Die ganze breite Bücherwand auf der linken Seite beginnt sich nach rechts zu bewegen.*

*Sie ist so gebaut, dass sie aus zwei Teilen besteht und in der Mitte etwas wie einen „Durchgang“ hat, der nur mit einem Brett überdacht ist. Sie bewegt sich immer weiter nach rechts.*

*Unverändert die „magischen Klänge“.*

*Man blickt in ein anderes Zimmer.*

*Torsten und Anette betreten es durch die offene Mitte der Bücherwand.*

*Weiterhin „Klangzauber“.*

*Die Bücherwand hört auf sich zu bewegen, wenn das neue links liegende Zimmer gleichfalls ein Drittel der Bühne einnimmt.*

*Der Rest des rechten Zimmers versinkt nun in Dunkel – wie zuvor das linke Zimmer in Dunkel gelegen hat.*

*Es ist ein fast gleich eingerichtetes Zimmer – der Schreibtisch mit dem Computer und dem Stuhl davor ist völlig identisch, allerdings gibt es außer einem größeren Keyboard an der hinteren Wand keine Instrumente und neben dem Poster von Einstein gibt es nur ein weiteres, eines von Edison.*

*Die Musik ist verstummt.*

*Torsten sieht sich um, mit tastenden Blicken.*

*Er bewegt sich, als müsste er sich mit jedem weiteren Schritt aus einer Erstarrung lösen.*

*Er tastet den Stuhl vor dem Schreibtisch ab; dann den Schreibtisch, dann den Computer.*

*Auch in diesem Zimmer gibt es in der Ecke einen Hocker. Anette nimmt wieder darauf Platz.*

*Sie wird während der folgenden Ereignisse diesen Platz nie verlassen. Und niemand wird Notiz von ihr nehmen.*

*Ein Geräusch von der Haustür.*

*Charlotte tritt ins Zimmer, mit einer Einkaufstasche und ein paar Briefen in der Hand.*

Charlotte: Oh – schon von der Arbeit zurück.

Guten Abend, Liebling!

*Sie stellt die Einkaufstasche auf einem Stuhl ab, geht zu ihm und küsst ihn.*

Hier deine Post.

*Sie reicht ihm zwei Briefe, zwei behält sie selbst.*

Albert wollte dich wegen seines morgigen Schulreferats sprechen.

Und wegen einer noch zweiten Sache.

*Sie öffnet ihre eigene Post.*

*Torsten legt seine Partitur rasch am Boden neben dem Schreibtisch ab.*

Sara hat aus dem Schullandheim angerufen.

Sie sagt: Das Essen ist schlecht und sie kann nachts nicht einschlafen.

Ich sagte ich, du wirst sie abends zurückrufen.

Ella ist todunglücklich vom Friseur zurückgekommen. Die Haare sind viel zu dunkel geworden. Und viel zu kurz. Sie traut sich kaum noch auf die Straße.

Ich hatte ihr mühsam ausgedrückt, sich die Haare rot färben zu lassen.

*Sie wendet sich zum Gehen.*

Ach, was ich dir noch sagen will: Ich habe deinen Hummersalat nicht bekommen. Nicht frisch jedenfalls. Ich werde morgen noch einmal nachfragen.

Wie war dein Arbeitstag?

Torsten: Mein Arbeitstag?

Oh – nichts Besonderes.

Einfach wie immer.

Charlotte: Der Streit mit deinem Kollegen ist beigelegt?

Torsten: *nickt*

Charlotte: Er hat sich entschuldigt?

Torsten: *wiegt den Kopf*

Charlotte: Das hört sich an, als hättest du nur klein bei gegeben.

Ich würde die Sache nicht zu leicht nehmen.

Immerhin hat er dich wegen einer Nichtigkeit angeschwärzt.

Torsten: *lacht, macht eine wegweisende Handbewegung.*

Charlotte: Eine Nichtigkeit, ja...

Auch mit Nichtigkeiten kann man Karrieren vernichten.

Torsten: *lacht wieder, winkt ab.*

Charlotte: Gut. Das Wort Karriere bedeutet dir nicht viel.

Und eigentlich ist es auch das, wofür ich dich liebe.

Du ruhst in dir, ohne Ehrgeiz, ohne falsche Ambitionen.

*Sie rückt einen Stuhl neben seinen Schreibtischstuhl, setzt sich; macht zu Torsten eine*

*auffordernde Geste, auf dem Schreibtischstuhl Platz zu nehmen.*

*Der setzt sich nun ebenfalls.*

Trotzdem will ich dich fragen: Bist du tatsächlich so ganz zufrieden?

Torsten: *nickt, lacht, winkt ab*

Charlotte: So wirklich innerlich?

Ganz zufrieden? ganz glücklich?

Torsten: *wiegt den Kopf, lacht; winkt ab.*

Charlotte: Ich zweifelte plötzlich ein paar Mal in letzter Zeit.

Sicher, nur du selbst kannst es schließlich beantworten.

*Der dreizehnjährige Albert blickt ins Zimmer.*

Albert: Hallo Daddy!

Ich komme gleich wieder.

*Er verschwindet wieder.*

Charlotte: Ich sagte es dir schon: Es ist wegen seines Referats. Es geht um sein Abschlusszeugnis der sechsten Klasse. So ist es wichtig.

Übrigens: Vor zwei Tagen hat er deine alten Mappen mit den technischen Zeichnungen entdeckt.

Von einigen deiner Erfindungen war er begeistert.

Es ist traurig, dass dies alles seit Jahren so liegt und verstaubt.

Manchmal denke ich: Du hast zu schnell resigniert.

Immerhin, einmal hast du es als dein Lebenswerk betrachtet.

Doch da haben wir es wieder: Ruhm und Karriere bedeuten dir nichts.

Irgendwie ist es gut. Wie es doch wieder auch traurig ist.

*Ella tritt ein, die sechzehnjährige Tochter. Sie trägt ein rotes Kopftuch.*

Ella: Hallo Daddy!

*Sie kommt zu ihm, gibt ihm einen Kuss auf die Wange.*

Mein Kopf ist verschandelt. Ich kann ihn dir im Moment gar nicht zeigen. Eine Monsterfrisur. Könntest du sie sehen, du würdest mit einem Herzschlag vom Stuhl fallen.

Zum Gartenhunde erschrecken!

*Sie setzt sich ihm auf das rechte Knie.*

Ich habe dir schon einen Zettel mitgebracht.

Für die nächste Woche schreibst du mir für die Schule eine Entschuldigung.

*Sie legt ihm den Arm um die Schulter.*

Torsten: *greift den Zettel.*

Charlotte: *protestiert* Ella! Das ist doch Unsinn!

Welche Begründung soll Vater schreiben?

Ella: Papa schreibt, dass es einen Unfall mit meinem Kopf gab.

Charlotte: Für einen Unfall braucht es ein Attest.

Ella: *schaukelt auf Torstens Knie* Dann schreib, dass ich schreckliche Kopfschmerzen habe, Daddy.

Charlotte: Eine Woche lang -?

Kommt gar nicht in Frage.

Morgen gehst du wie immer zur Schule.

Ella: Gehe ich nicht!

*Auf dem Schreibtisch klingelt das Handy.*

Charlotte: *zu Torsten* Dein Handy.

Das wird Sara sein aus dem Schullandheim.  
Lass dich nicht einwickeln und bereden, dass  
du sie abholen sollst. In fünf Tagen ist sie wie  
alle Kinder wieder zu Haus.  
Sie kann kein Fünf-Sterne-Essen erwarten.  
Und beim Einschlafen soll sie sich einfach ein  
bisschen mehr Mühe geben.

*Albert tritt wieder ins Zimmer, mehrere dicke  
Mappen unter dem Arm. Bis auf eine schmale-  
re legt er alle auf einem Stuhl ab.*

Torsten: *hat das Handy gegriffen.*

Hallo. Ja?

*Er lauscht.*

Etwas Gutes essen gehen...?

*Er lauscht.*

Abholen? heute?

Nein! Diese fünf Tage musst du noch aushal-  
ten.

*Er lauscht.*

Große Sehnsucht?

Abholen geht nicht. Mutter will es nicht.  
Und beim Schlafen sollst dir einfach ein biss-  
chen mehr Mühe geben.

*Er lauscht.*

Ich rede Unsinn?

Warum ich plötzlich so grob mit dir bin?

*Er blickt auf sein Handy; blickt auf das Dis-  
play. Abgebrochen.*

Tara war ziemlich enttäuscht. Man könnte sa-  
gen verärgert.

Charlotte: Tara?

Wer ist Tara?

Es war nicht Sara?

Torsten: Oh – dann muss sich diese Dame verwählt haben...

Charlotte: *mit einem Blick auf ihren Sohn Albert* ist gekommen. Er wartet.

Albert: *setzt sich auf einen Stuhl neben Torsten, die schmalere Mappe in der Hand.*

Ich gebe Dir zunächst einmal eine Übersicht über die unterschiedlichen Kapitel.

Das wären: Relativitätstheorie und Theorien der Quantenphysik.

Vierdimensionale Raumzeit und Kovarianz.

Korrespondenzprinzip, relativistische Quantenfeldtheorien und Quantengravitation.

*Charlotte und Ella verlassen das Zimmer.*

Wellen-Teilchen-Dualismus, Doppelspaltinterferenzmuster und Einzelspaltmuster.

Torsten: *greift rasch seine Partitur und bringt sie zum Keyboard, wo er sie unter der Decke verstecken kann.* Sprich weiter! Ich höre.

Torsten: Observable, Reellwertigkeitsbedingung und Unschärferelation.

*Charlotte greift ihre Einkaufstasche und verlässt das Zimmer.*

*Kurz darauf folgt auch Ella.*

Betragsquadrat der Wellenfunktion und Wahrscheinlichkeitsdichte.

Äquivalenzprinzip und gravitative Rotverschiebung.

Übrigens: Ich habe eine Lösung anzubieten.

Für das Lichtgeschwindigkeitsparadoxon.  
Zwei Eisenbahnen kommen mit Nachtbeleuchtung auf einander zugefahren. So schnell sie auch fahren – die Lichtgeschwindigkeit bleibt immer konstant.

Das ist das Paradoxon.

Doch man kann es auflösen.

Torsten: *ist auf seinen Stuhl am Schreibtisch zurückgekehrt.* Wie lange, meinst du, würde dein Vortrag dauern?

Albert: *wiegt den Kopf* Eine Stunde.

Torsten: Können wir es dann für den Moment verschieben?

Oder noch besser: Du lässt mir die Seiten hier und ich lese sie durch?

*Wieder klingelt das Handy.*

*Torsten nimmt es.*

Ah – Sie sind es wieder, Tara...

Nein – es war keine Laune. Kein Missverständnis.

*Er lauscht.*

Hören Sie! Ich bin sehr beschäftigt. Ich sitze hier im Kreis meiner Familie. Es ist eine gemeinsame Abendstunde.

*Er lauscht.*

Abgebrochen.

Albert: Tara – deine Geliebte, nicht wahr?

Torsten: Meine Geliebte?

Albert: Mir musst du nichts vormachen, Dad.

Die andere heißt Samanta.

Und dann gibt es noch Irina.

Torsten: Samanta?

Irina?

Albert: Du glaubst, dass du es geheim halten kannst?

Torsten: Weiß es deine Mutter?

Albert: *wiegt den Kopf.*

Sie sitzt nicht am Computer.

Für mich war es ein Kinderspiel.

Das Codewort für deine E-Mail war Mutters Name.

Torsten: Du hast meine E-Mails gelesen?

Albert: Reg dich nicht auf!

Es ist normal.

Middlifecycle. Die meisten Männer in deinem Alter haben Affären.

Im Grunde liebst du Mutter wie immer. Ich weiß es.

Im Herzen bist du ihr weiter treu.

Torsten: Im Herzen?

Albert: Du weißt, dass sie die beste Frau für dich ist.

Alles andere sind nur Affären.

Der Sex zwischen Mutter und dir ist wahrscheinlich etwas verbraucht.

Du wolltest Abwechslung.

Und es ist dein Alter: die zweite Pubertät.

Doch es ist mehr eine Liebe des Augenblicks – diese Affären.

Es ist nicht die Liebe von Dauer. Nicht diese andere wirkliche Treue des Herzens.

Torsten: *winkt ihn nahe heran, halb flüsternd* Und deine Mutter ist ahnungslos? Sicher?

Albert: *zuckt die Schultern, wiegt den Kopf.*

*Er hebt wieder seine Mappe.*

Du sagtest, du wolltest es lieber lesen.

Wenn du einen Fehler entdeckst, dann sagst du es mir. Unbedingt!

Ich will eine Eins. Mindestens eine Eins.

Besonders gespannt bin ich, was du sagst zu meinem Kapitel zur Quantenwellenkorrelation.

Einstein, auch wenn er ein großartiger Physiker war, ist ein gravierender Fehler unterlaufen.

Der Fehler steckt schon in seiner bekannten Formel über das Verhältnis von Energie, Masse und Lichtgeschwindigkeit.

Es fehlt ein Komma und ein weiterer Vektor: die Quantenwellenkorrelation.

Dann wird sich zeigen, dass die Lichtgeschwindigkeit keine absolute Grenze ist.

Torsten: Es fehlt was -?

Albert: Die Quantenwellenkorrelation.

Ich habe es noch nicht ganz fertig ausgetüftelt.

Doch die Quantenwellen, die korrelieren, haben praktisch keinen Widerstand mehr.

Damit können sie schneller als Licht sein.

Es ist keine Theorie.

Es ist Praxis.

Wenn die Wissenschaft es erst einmal im Griff hat, dann werden wir schneller als Licht sein.

Wir werden ferne Sonnensysteme besuchen.

*Wieder klingelt das Handy.*

Torsten: *greift es, blickt auf das Display.*

Samanta...

*Er lauscht.*

Heut Abend?

Nicht heute Abend.

*Nach einem Blick auf Albert* Samanta – ich habe soeben nachgedacht.

Ich brauche eine Pause.

Auch wenn wir uns lieben... Ich meine, das zwischen uns – *Er lauscht.*

Was willst du sagen, was ich so oft schon gesagt habe?

Wieder nur Ausflüchte?

Natürlich war es schön. Ich sage nicht, dass es nicht schön war.

Doch das zwischen uns – es ist mehr so eine Liebe des Augenblicks.

Vielleicht auch eine Affäre...Es ist nichts verkehrt an einer Affäre.

Doch es gibt eine Treue des Herzens. Diese andere Treue von Dauer...

*Er lauscht.*

Ich habe dich verletzt?

*Er lauscht.*

Abgebrochen.

*Zu Albert* Mutter meinte, dass du zwei Dinge mit mir bereden wolltest.

Dein Physikreferat.

Und das zweite... Das sind diese E-Mails, die du gefunden hast, nicht wahr?

Albert: Quatsch, Dad!

Das ist doch unwichtig. Klinkerkram.

*Er holt die zwei dickeren Mappen von dem anderen Stuhl, auf dem er sie abgelegt hat.*

Ich habe vorgestern diese Mappen gefunden.

Dad - du bist Erfinder gewesen!

Ich habe es alles durchgeblättert, Dad.

Mutter sagt, es gibt noch weitere Mappen.

*Er zeigt sichtbar Begeisterung.* Am besten hat mir das mit Windenergie betriebene Auto gefallen.

Wenn es erst einmal funktioniert, wird es jeder für normal halten, ein Windrad auf seinem Dach zu haben.

Oder auch ein Segel. Das mit der autonomen Segelautomatik auf Sensorenbasis hast du perfekt ausgetüftelt.

Bleibt das Problem mit der Energiespeicherung.

Die vom Windrad gespeicherte Energie muss beständig in den Energiespeicher einfließen, auch nachts.

Die herkömmlichen Speichersysteme sind unzureichend. Du hast einen ganz neuen Ansatz gefunden.

Torsten: *lässt sich eine der Mappen reichen, beginnt zu blättern.*

Albert: Warum hast du es nicht zu Ende ausgeführt und auf den Markt gebracht?

Elektro- und Feinmechaniker – was ist das gegen einen Erfinder?

Eigentlich war es deshalb, dass ich deine E-Mails durchsucht habe.

Ich dachte, dass du vielleicht ein Doppelleben führst und in Wahrheit ein großer Erfinder bist.

Torsten: *etwas brummelnd* Ein Doppelleben...

Albert: Ein Leben als Erfinder – das meine ich.

Du hast ganze Mappen mit brillanten technischen Zeichnungen produziert und an neuen technischen Erfindungen getüftelt.

Bist du nun ein Erfinder?

Torsten: *wiegt den Kopf, blättert in der Mappe.*

Albert: Schon das Einleitungskapitel fand ich genial.

Es ist, wo du über einen Apfelbaum reflektierst: Jeden Herbst hängen Zentner von Äpfeln in seinen Zweigen. Wie schafft es der Apfelbaum diese Zentner in seine Zweige und hoch in die Luft zu bringen?

Es sind große Mengen potentieller und auch kinetischer Energie.

Es geschieht ganz leise, scheinbar ganz mühelos.

Es geschieht in der Zeit.

Doch der Zeitfaktor ist letztlich irrelevant. Man könnte ihn austricksen.

Wieder ist die Speicherung das Problem.

Torsten: *blättert* Das hast du alles gelesen?

Albert: Es klingt einfach. Doch die Genialität liegt oft gerade in den ganz einfachen Dingen.

*Das Handy klingelt.*

Torsten: *seine Stimme klingt diesmal sogleich etwas schroff* Ich bin in einer wichtigen Familiensitzung.

Ich wäre dankbar, für heute nicht mehr gestört zu werden.

Wer ist dort bitte? Sara?

Oh bitte nicht weinen! Daddy hört zu.

Also: Die Spaghetti waren angebrannt und nach dem Putenfleisch hattest du Brechreiz.

Das hört sich schrecklich an, meine Kleine. Schrecklich. Schrecklich.

Die Frösche im Gartenteich quaken laut in der ganzen Nacht.

Schrecklich. Schrecklich.

Doch nun nicht mehr weinen! In einer Woche bist du zurück.

Gleich?

Mutter war dagegen. Das sagte sie jedenfalls.

Sie sagte: Du kannst kein Fünf-Sterne-Essen erwarten. Und mit dem Einschlafen sollst du dich einfach ein bisschen mehr anstrengen.

*Zu Albert* Jetzt weint sie schon wieder – deine Schwester.

Willst du ihr etwas Freundliches sagen – so einfach als Bruder? *Streckt ihm das Handy zu.*

Albert: *entrüstet* Ich?

Soll sie verrecken – Sara, die kleine Hexe.

Torsten: Ihr vertragt euch nicht?

Albert: *stößt einen prustenden Laut aus.*

*Charlotte kommt wieder ins Zimmer.*

Charlotte: Albert – hast du den Karton mit deinen Termiten offen gelassen?

Albert – deine Experimente in Ehren! Doch wenn du es nicht unter Kontrolle hast, muss ich einschreiten und es verbieten.

Albert: *unschuldig* Meine Termiten?

Charlotte: Ich habe davon zwei in der Küche entdeckt, im Besteckkasten.

Ella zwei in ihrem Kleiderschrank.

Wer weiß, wo sie noch inzwischen überall hausen.

*Ella kommt mit drei Röcken.*

Ella: *aufgebracht* Termiten! Termiten!

Mein ganzer Kleiderschrank ist verseucht.

Es sind Monster. Sie grinsen. Sie haben ein Monstergebiss.

Charlotte: Da gibt es etwas gut zu machen, Albert, sofort!

Hol den Staubsauger!

Daddy wird dir helfen.

Jedes Kissen wird umgewendet.

Alle an die Arbeit! Sofort!

*Ein Klingeln von der Haustür.*

Ella: Das ist Udo.

Er wollte mich abholen.

Jetzt habe ich nicht nur einen verschandelten Kopf. Jetzt habe ich nicht mal ein Kleid, das ich anziehen kann.

*Starrt wieder auf einen ihrer Röcke.* Da ist schon wieder so ein schwarzes Monster.

Ein Säbelgebiss. Sie grinsen. Sie grinsen.

*Sie wirft den Rock wütend zu Albert, dann auch die zwei anderen.*

*Erneutes Klingeln von der Haustür.*

Charlotte: *hebt die Röcke vom Boden auf.* Geh erst einmal öffnen, Ella!

Mit dem Rock finden wir eine Lösung.

*Ella ab*

*Charlotte zu Torsten und Albert* Und ihr kommt mit auf Termitenjagd!

Ich hole den Staubsauger.

*Auch sie verlässt das Zimmer.*

*Albert folgt.*

*Torsten und Anette sind wieder allein im Zimmer. Er schickt ihr ratlose Blicke zu.*

*Man hört das Geräusch des Staubsaugers.*

Torsten: *mit einem Blick zur Bücherwand* Geht der Weg durch die gleiche Wand zurück?

*Albert tritt wieder ein.*

Albert: Ella lässt dir sagen: Es ist für dich.

*Kommt näher, etwas flüsternd* Eine junge Frau. Du sollst nach draußen an die Gartentür kommen.

Sie will dich unbedingt sprechen.

*Kommt nochmals näher, flüsternd* Tara.

Charlotte: *ruft von draußen* Albert!

*Albert wieder ab.*

*Laute Staubsaugergeräusche.*

*Plötzlich hört man auch das Geräusch umstürzender Möbelstücke.*

Torsten: *schickt hilflose Blicke zu Anette.*

Gibt es einen Weg ganz schnell wieder zurück?

Anette: Deine Musik! Deine magische Melodie!

Du musst nur ganz rasch wieder deine Musik klingen lassen.

Torsten: Warte!

*Er legt in Konzentration, den Kopf leicht gesenkt, die Hände an die Schläfen.*

*Die Musik klingt auf – mit der bekannten Melodie, den bekannten Akkorden. Wieder ein Moment von „Zauber“.*

*Die Bücherwand beginnt sich zu bewegen. Stetig rückt sie nach links.*

*Torsten geht auf den offenen Mittelteil zu.*

*Anette greift seine Hand.*

*Beide gehen hinüber.*

*Als die frühere Position erreicht ist, hält die Bücherwand an.*

*Torstens Zimmer auf der rechten Seite nimmt wieder zwei Drittel der Bühne ein.*

*Die linke Seite versinkt in Dunkel.*

## 5. Szene

TORSTEN / ANETTE

Torsten: *wischt sich die Stirn.* Puh!

Was war das?

Ich habe eine zweite Frau.

Ich habe zwei Töchter und einen Sohn.

Und offenbar drei Geliebte...

Ich habe einen Sohn, der Albert heißt und ein naturwissenschaftliches Genie ist.

Und irgendwie bin ich möglicher Weise selbst genial – ein Erfinder mit brillanten techni-

schen Zeichnungen und Erfindungen, die in der Schublade verstauben...

Jetzt brauche ich mindestens drei Tage Schlaf, um das zu ordnen in meinem Kopf.

Anette: Hast du jemals davon geträumt, Erfinder zu sein?

Torsten: Wenn du mich jetzt so direkt danach fragst – Ja. Natürlich.

Bevor ich mich für die Musik entschied und Komponist sein wollte, lange davor, als ich ein kleiner Junge war und manchmal das lange Üben auf dem Piano hasste, nein, eigentlich bis in das Alter, das Albert nun hat, zwölf oder dreizehn, träumte ich häufig davon, ich würde einmal Erfinder sein.

Ich begann kleine Erfindungen aufzumalen.

Ich konnte über Stunden in dieses Zeichnen und Tüfteln versunken sein.

*Er treibt in seinen Gedanken, er wirft einen Blick zu Anette, intensiv und fragend. Du meinst -?*

Weil ich diesen Traum damals träumte --?

*Anette reagiert mit einem winzigen Nicken.*

Ich gewöhne mich daran, alles – auch das Verrückteste – ohne Widerstand und Gegenwehr für möglich zu halten.

*Er treibt in seinen Gedanken.*

Was ich mich trotzdem frage:

Wenn dies eine Existenz meiner früheren Träume ist – also aus meiner Fantasie und meinen Träumen geboren – warum ist sie dann so wenig perfekt?

Warum verstauben meine Entwürfe und Einfälle?

Warum bin ich nicht ein großer Erfinder geworden? Ist dies nicht die Richtung, in der man träumt?

Anette: Die Wünsche, die Träume – das ist das eine.

Das andere sind die Zweifel. Die Ängste.

Dieses zweite wird oft vergessen.

Als Junge hast du dich schließlich von dem „großen Erfinder“ getrennt.

Die Zweifel waren zu groß.

Der Traum freilich, den du einmal träumtest, war bereits stark genug, seine eigene Wirklichkeit zu erschaffen.

Alles ist in ihn hineingeflossen: deine Wünsche – deine Zweifel und Ängste.

Im Augenblick haben die Zweifel gesiegt.

Torsten: Aha. Aha.

Und alles ist zusammengefallen auf die mickrige Existenz eines Feinmechaniker und Elektrikers – mit dem Restvergnügen eines notorischen Schürzenjägers.

Drei Geliebte habe ich?

Oder sind es noch mehr?

Anette: Es ist dein Versuch der Betäubung.

Über die Trauer hinweg, die du tief in der Seele fühlst.

Tief drinnen bist du ein trauriger Mann.

*Sie nimmt wieder auf ihrem Hocker Platz.*

Im übrigen: Es ist nur die eine Version.

Du kannst sagen: Er und seine Realität sind aus deinen Träumen hervorgegangen.

Man kann es auch umgekehrt sehen.

Er jedenfalls würde dieser Version sofort widersprechen.

Aus seiner Sicht wäre es umgekehrt: dass du und deine Realität ein Produkt s e i n e r Träume sind.

Torsten: Ich – und alles hier um mich herum -: ein Traumprodukt?

Anette: Es ist, wie alles andere, dicht gewordene Fantasie.

Das hattest du selber schon einmal festgestellt.

Torsten: Übrigens: Was war mit mir – als ich eben diese Realität verlassen habe?

Anette: Du hast hier über deiner Notenarbeit gesessen, korrigiert und kopiert, wie du es auch sonst getan hättest.

Nur dein Bewusstseinspektrum hat sich verlagert.

Torsten: Das zweite wage ich kaum zu fragen:

Was geschieht jenseits dieser Wand, nachdem ich eben so spurlos verschwunden bin?

Oder soll ich fragen: Was passiert in genau diesem gleichen Raum?

Jedenfalls bin ich Hals über Kopf verschwunden und habe ein Chaos zurückgelassen.

Anette: Zerbrich dir nicht weiter den Kopf darüber. Nicht mehr auf dieser Seite.

Alles nimmt wie sonst seinen Gang. In einer Stunde, wenn die Termiten aufgesaut sind und wenn Tara nach einem heftigen Wortwechsel

an der Gartentür wieder gegangen ist, werden alle wie üblich friedlich am Abendbrottisch zusammensitzen: Vater, Mutter, Tochter und Sohn – und mit der zweiten jüngeren Tochter im Schullandheim werden sie noch einmal ein Telefonat führen und sie heftig trösten.

Torsten: Der Vater sitzt mit ihnen am Tisch?

Anette: Wir immer. Wie er es seit Jahren tut.

Warum sollte er damit aufhören?

Allerdings: Ein bisschen Unruhe hat der Vorfall dieses späten Nachmittags und frühen Abends schon hinterlassen. Der im Innern so traurige Mann hat wieder begriffen, dass seine Traurigkeit seine verlorenen Träume sind.

Seine Liebschaften, auch wenn sie ihn immer noch einmal betäuben, sind letztlich kein Ersatz.

Torsten: *zeigt auf die Bücherwand* Muss ich noch einmal dorthin zurück?

Anette: Du wirst es selbst entscheiden.

Doch bin ich ziemlich sicher: Du wirst es wollen.

Torsten: *plötzlich erneut unruhig* Meine Partitur...

Kannst du hier irgendwo meine Partitur sehen?

Anette: Die hast du unter der Decke auf dem Keyboard liegen gelassen.

Torsten: Habe ich?

Richtig! Ich wollte sie vor den Blicken der anderen schützen...

*Winkt ab* Die wichtigsten Teile habe ich im Computer. Außerdem: Man lehnt es überall ab. Es war inzwischen die neunte Absage.

Noch eine Frage:

Könnte es sein, dass jener – der andere - plötzlich herüberkommt?

Anette: Es ist kein anderer.

Wenn er herüberkommt, ist er du.

Es ist soeben geschehen.

Torsten: Dann frage ich anders: Könnte es sein, dass sich die Wand von der anderen Seite öffnet – und plötzlich – dass plötzlich die zweite andere Realität –

*Er schwankt auf einmal auf den Beinen.*

Anette: Warum fragst du?

Es ist nur, was soeben geschehen ist.

Torsten: Ich meine es nicht so. Ich meine –

Oh! Mir ist schwarz vor Augen.

Alles dreht sich.

*Er stützt sich auf den Tisch.*

Du wirst mich bitte nicht auslachen, wenn ich plötzlich ohnmächtig auf den Boden falle?

Ich finde, ich habe ein Recht dazu.

Es hätte schon einige Dutzende Male davor geschehen können.

Mit aller Macht habe ich meine Ohnmacht verdrängt.

Jetzt drängt sie rücksichtslos zu ihrer Entladung.

Eine posttraumatische Schockstarre.

*Er steht zitternd auf den Tisch gestützt.*

Gleich falle ich um wie ein Baum.

Es wird lächerlich aussehen. Es wäre mir lieb,  
wenn du vorher das Zimmer verlässt.

Ich spüre, ich kann es nicht aufhalten.

Eine tiefe Ohnmacht ist an der Reihe.

Dann: Drei Tage lang Schlaf...

*Er kippt um.*

*Er liegt wie ein gestürzter Baum.*

*Anette kommt zu ihm, kniet sich bei ihm nieder.*

*Streichelt ihm sanft und liebevoll über den Kopf.*

*Wieder setzt die bekannte Musik ein.*

*Dunkelheit.*

## Zweiter Teil

### 1. Szene

TORSTEN / DIE ANSTALTS-  
SCHWESTER / ANETTE

*Torsten sitzt wieder ganz vorne links in seinem Anstaltszimmer.*

*Die Schwester klopft links an der Tür, tritt ein, wieder mit einem Essenstablett.*

Analtstsschwester: Ich bringe das Mittagessen –  
Und Sie haben noch nicht einmal Ihr Frühstück gegessen.

Torsten: *zeigt nach vorn* Mein Publikum!

Während der ganzen letzten Stunden war ich verpflichtet, es zu unterhalten.

Keine Zeit für ein Frühstück.

Anstaltsschwester: *sammelt das Frühstück auf das Tablett zurück, stellt das Mittagessen an den Platz.* So haben Sie keinen Spaziergang gemacht?

Torsten: Es wäre mir schwer gefallen, mich zwischen Gebirge und See zu entscheiden.

Ich habe mir nun überlegt, dass ich es aufteile: Morgen das Gebirge, übermorgen das Meer.

Ich brauche überhaupt noch Zeit, eine Kletterausrüstung aufzutreiben. Noch schwieriger wird es, wenn ich ein Floß bauen will.

Anstaltsschwester: Es ist schade, dass Sie niemals Besuch bekommen.

Sie haben mir am Anfang erzählt, dass Sie eine Frau und eine Adoptivtochter haben.

Torsten: So ist es, ja.

Soll ich Ihnen heute die ganze Geschichte erzählen?

Anstaltsschwester: *blickt auf die Uhr* Zwei, drei Minuten hätte ich noch.

Torsten: Sie sprachen von unserer Adoptivtochter, von Anette.

Es ist so: Meine Frau hat zweimal ein Kind verloren.

Da beschlossen wir, dass wir ein Kind adoptieren.

Sie war vier, Anette, als wir sie adoptierten.

Dann, sie war acht, war sie eines Tages verschwunden.

Anstaltsschwester: Sie war verschwunden?

Torsten: Verschwunden. Spurlos.

Die Polizei und die Feuerwehr suchten die Gegend ab. Tagelang.

Wochenlang.

Vergeblich.

*Er fällt für einen Moment in eine völlig Starre  
– in tiefer Verstörung, in tiefer Trauer.*

Anstaltsschwester: Ein Unglück...

Es tut mir sehr leid für Sie.

Torsten: *richtet sich wieder etwas auf.*

So nur verzweiflungsvoll traurig müssen Sie es wieder nicht sehen.

Denn ich machte schließlich eine Entdeckung.

Anette war gar nicht verschwunden.

Sie hatte nur diese seltsame Fähigkeit.

Anstaltsschwester: Wovon sprechen Sie?

Torsten: Gleich mit der Adoption hatte ich diesen Verdacht, dass etwas ungewöhnlich war mit dem Kind.

Sie konnte sich unsichtbar machen.

Anstaltsschwester: Unsichtbar?

Torsten: Bis ich nach und nach lernte, sie wieder zu sehen – zunächst nur in schwachen Umrissen, dann immer klarer.

Und auch sprechen hörte ich sie nun wieder.

Anstaltsschwester: *senkt den Kopf, lächelt mitleidig; leise Aha...*

Torsten: Glauben Sie mir, es war eine gewaltige Freude!

Es war der einzige Weg, mir aus dem schwarzen Loch schwarzer Traurigkeit wieder herauszuhelfen.

*Wieder hört man die Trauer, die Verstörung.*

Es gibt wenige Kinder, die über die Fähigkeit verfügen, sich unsichtbar zu machen.

Und dann wieder sichtbar.

Also: Sie kehrt von Zeit zu Zeit in die Sichtbarkeit zurück.

Nicht dass dann jeder sie sehen kann.

Sie ist wählerisch. Wem sie sich nicht zeigen will, dem zeigt sie sich nicht.

Dann verschwindet sie für eine längere Zeit wieder in die Unsichtbarkeit. Auch für mich.

Man kann es nicht vorherwissen, auch ich nicht.

Anette: *schaut einen Moment durch die halb offene Tür, mit sanftem Lachen.*

Anstaltsschwester: Und zur Zeit -? Zur Zeit ist sie unsichtbar?

Torsten: *blickt zu Anette* Keineswegs! Sie ist absolut sichtbar.

*Anette verschwindet wieder.*

Anstaltsschwester: *wendet sich zum Gehen* Das freut mich für Sie, Herr Tormann.

Und nun nehmen Sie Ihr Mittagessen ein. Und vielleicht gehen Sie anschließend doch noch eine Runde spazieren.

Torsten: Wenn Sie mir helfen könnten wegen der Kletterausrüstung, wäre dies äußerst freundlich von Ihnen.

Mein zweites Problem, das sagte ich schon, ist das Floß.

Anstaltsschwester: Ich werde sehn, was sich tun lässt, Herr Tormann.

*Ab*

Torsten: *wendet sich wieder an das Publikum.*

Das mit der Kletterausrüstung und mit dem Floß musste ich sagen, damit ich nicht meinen sicheren Platz in dieser Anstalt gefährde.

Sie, da bin ich sicher, haben es längst durchschaut: dass ich nur vorgebe, verrückt zu sein.

Alles in meinem Kopf ist klar. Mein Verstand ist gesund. Er könnte gesünder und klarer nicht sein.

Verehrtes Publikum! Ich kehre zu Ihnen zurück.

Es ist so weit, Ihnen den nächsten Teil meiner Geschichte zu erzählen.

Fünf Tage waren vergangen.

Schritt für Schritt hatte ich mich von meiner Verwirrung, meiner auch kurzzeitigen Schockstarre wieder zu erholen begonnen.

Doch: Es war ein Schock!

Es war die finale Konfusion, das alles erschütternde Erdbeben unter meinen Füßen, das Erdbeben in meinem Kopf.

Nun aber war ich halbwegs erholt.

Ich musste es akzeptieren:

Ich war ich – und war doch keineswegs nur das ich, von dem ich geglaubt hatte, dass ich es sei.

Ich war zugleich ein anderer, der doch wiederum ich war.

Ein Paradoxon, werden Sie sagen.

Die Welt ist voll von Paradoxien.

Wäre ich nicht selbst ein Paradoxon, wäre ich selber die große Ausnahme.

Also: Ich bin, wie Sie alle es sind, ein Paradoxon.

Machen Sie sich gefasst darauf: Wenn Sie es bisher nicht entdeckt haben, werden Sie es eines Tages entdecken. Sie sind paradox.

*Er bewegt sich langsam wieder in sein Wohnzimmer hinüber.*

Also: Ich saß am frühen Abend wieder über meiner üblichen Notenarbeit – -

Nein. Ich hatte - in einem kreativen Anflug, den ich mir erlaubte - eben ein Lied komponiert: „Das Dimensionenlied“, wie ich es nannte. Ich hoffe, es Ihnen einmal zu Gehör bringen zu können.

Also, ich hatte eben dieses Lied geschrieben, als es an der Tür klingelte. Vielleicht haben Sie schon eine Ahnung, wer es war.

## 2. Szene

TORSTEN / DORIS / BODO

*Doris, die Nachbarin, klingelt.*

*Torsten greift die Notenblätter, an denen er gerade arbeitet, rollt sie zusammen und steckt sie in seine Jackentasche.*

*Er geht öffnen.*

*Beide kommen ins Zimmer.*

*Doris hat eine Mandoline unter dem Arm.*

*Sie hat es sichtbar auf einen Flirt angelegt.*

Doris: Herr Tormann – ich habe auf dem Flohmarkt diese Mandoline gefunden.

Ob Sie sie einmal begutachten und ein bisschen nachstimmen könnten?

Torsten: *greift sie, beginnt ein paar Akkorde zu spielen und sie dann nachzustimmen.*

Frau Beerbaum, Sie haben mir diese Geschichte über Ihren Onkel erzählt, der Künstler war.

Keine Galerie wollte seine Bilder haben und so hat er sein ganzes Leben auch kaum eins verkauft.

Er war gut, er war als Künstler perfekt, sagen Sie. Doch er konnte keinen Galeristen gewinnen.

Sie haben ihm vorgeschlagen, eine eigene Galerie zu eröffnen und seine Bilder dort anzubieten.

Warum hat er es nie getan?

Natürlich nun unter Pseudonym.

Ein genialer Einfall:

Ein Maler stellt seine eigenen Bilder aus und erfindet einen neuen Künstlernamen.

Er sagt den Leuten, dass diese Bilder das Beste sind, was er seit Jahren auftreiben konnte.

Eine malerische Wucht. Eine Offenbarung.

Warum hat er es nie getan?

Doris: *hat inzwischen Platz genommen* Wäre es nicht ein bisschen Betrug?

Torsten: *stimmt weiter an der Mandoline; spielt ein bisschen.*

Ich habe Ihnen von meinem Musical erzählt:

Ein erfolgloser Maler, der sich nur durch Kopieren ernähren kann.

Niemand interessiert sich für seine eigenen Bilder.

Er ist ein perfekter Kopist. Ein Auftragskopist mit Auftraggebern, die in der Regel Betrüger sind. Das ist sein Dilemma.

Er will kreativ sein. Er will fort vom Betrug.

Jetzt weiß ich, wie er es schafft:

Er wird sein eigener Galerist.

*Wieder ein Klingeln an der Haustür.*

*Torsten öffnet.*

*Er kommt mit Bodo ins Zimmer zurück, der eine Einkaufstasche mit sich trägt.*

Bodo: Ahnte ich es doch – hier bist du!

Doris: Herr Tormann erzählt mir eben von seinem Musical.

Und er stimmt meine Mandoline.

Torsten: *stimmt weiter* Was schon ist Kunst?

Ein Jahrmarkt der Eitelkeiten. Ein Markt der Wichtigtuere und Clowns.

Wer am lautesten schreit, der bekommt den Zuschlag.

Bodo: *nimmt gleichfalls Platz.*

Was eine gute Story ausmacht:

Ein heißer Flirt. Eine heftige Eifersuchts-geschichte.

Das ist immer der Kern. Dann funktioniert es.

Torsten: Was schon ist Kunst?

Vor drei Tagen habe ich auf dem Kunstkanal eine halbstündige Präsentation eines Künstlers gesehen, der Müll mit Geschenkpapier und rosa Schleifen verpackt.

Der Mann hat einen wichtigen Preis erhalten.

Die Botschaft sollte sein: Unter dem schönen Schein verbirgt sich Müll.

Womit er für sich selbst und seine Kollegen wahrscheinlich recht hatte.

Doris: *zu Bodo* Kannst du ihm die Geschichte von den Affenbildern erzählen?

Ich erzähle sie auch selbst.

Also: Unter dem Motto „Wilde Kunst“ wurde eine Galerie mit neuen Bildern eröffnet. Alle beschränkt auf die Farben Gelb, Rot und Blau.

Die Kritiker überschlugen sich. Kunstanalysen. Allgemeine Begeisterung. Dann gab man die Wahrheit preis: Man hatte die Bilder von Affen malen lassen.

Torsten: Ich sagte es.

Was ist Kunst?

Vermarktung. Publicity.

Doris: Ich kann Ihnen den Artikel einscannen und ausdrucken.

Bodo: *erhebt sich, schwenkt die Einkaufstasche.*

Hör zu, Doris. Die Ware muss in den Kühlschrank.

*Ein Schlüsselgeräusch.*

### 3. Szene

TORSTEN / RITA / ANETTE

*Rita, Torstens Frau, tritt ins Zimmer.*

*Sie hat Post in der Hand. Unter dem linken Arm trägt sie eine Aktentasche.*

Rita: Oh – Herr und Frau Beerbaum!

Bodo: Wir sind eben beim Aufbrechen.

Rita: *zu Torsten* Vielleicht wunderst du dich, dass ich schon da bin.

Ich muss auch gleich noch einmal los.

Guten Abend, Liebling.

*Sie gibt ihm einen Kuss.*

*Bodo und Doris winken noch einmal ins Zimmer. Dann beide ab.*

*Sie sieht ihre Post durch.*

Hast du den Klempner angerufen und einen Termin vereinbart?

Bitte ruf unbedingt an!

Inzwischen tropft im Bad auch das Heizungsrohr.

Außerdem: Der Hausratsversicherungsvertreter sollte noch einmal abgesagt werden. Am Donnerstag Abend habe ich unmöglich Zeit. Das Lederspray hast du zurückgebracht und umgetauscht? Es zerfrisst die Schuhe, du weißt.

Torsten: *ist an seinen Computer gegangen. An deinem Arbeitsplatz alles in Ordnung?*

Rita: *Alles in Ordnung, Liebling.*

*Ich gehe ins Bad, mich etwas frisch machen.*

Torsten: *Oh – jetzt hat Frau Beerbaum ihre Mandoline vergessen.*

*Ich bringe sie ihr hinüber.*

*Außerdem wollte sie mir einen Artikel einscannen und ausdrucken.*

*Er greift die Mandoline, geht.*

*Man hört die Haustür zuschlagen.*

Rita: *hat Platz genommen, sie ist immer noch mit ihrer Post beschäftigt.*

*Ihr Handy klingelt.*

*Ja bitte -?*

*Der Kontakt ist abgebrochen.*

*Sie betrachtet das Display. Wählt selbst.*

*Ein leises Schlüsselgeräusch.*

*Torsten erscheint wieder in der Tür, die Mandoline im Rücken.*

*Rita bemerkt ihn nicht.*

*Er tritt wieder in den Flur zurück.*

*Du hast eben versucht mich anzurufen?*

*Ich sage es dir zum dritten Mal: Ich bin nicht verstimmt.*

*Du hast es missverstanden.*

Ein Scherz.

Natürlich liebe ich dich.

Ein Scherz. Scherz, Satire und Ironie.

Ohne tiefere Bedeutung.

Ob wir heute -?

Heute wäre es schwierig.

Ich habe noch einen Klempner im Haus, der sich um das Heizungsrohr im Bad kümmern muss.

Ich rufe dich wieder an.

Bis bald, Liebling.

*Sie holt aus ihrer Aktentasche ein Schminktäschchen hervor, entnimmt ihm einen kleinen Spiegel und beginnt sich zu schminken.*

*Wieder Handyklingeln.*

*Sie greift es.*

Oh – aus Spanien rufst du an!

Ob ich dich vergessen habe?

Welch dumme Frage!

In drei Tagen wieder zurück?

Natürlich freue ich mich.

Dumme Fragen stellst du. Keinen Tag habe ich dich vergessen...

Du rufst an, wenn du hier bist?

Tschau, Liebling.

*Sie setzt ihre Schmink-Aktion fort.*

*Sie blickt auf die Uhr.*

*Greift dann selbst zum Handy.*

Liebling – ich werde mich etwas verspäten.

Halte den Platz schon frei im Citycafé.

Mich abholen?

Nein, nein, ich bin gleich auf dem Weg.

Ein Geschenk? Du bist süß! Seit Wochen ver-  
wöhnst du mich...

Bis ganz bald, Liebling.

*Wieder schminkt sie sich.*

*Ein Schlüsselgeräusch an der Wohnungstür.*

*Die Tür schlägt kurz darauf zu.*

*Torsten spielt seine Rückkehr in die Wohnung  
vor.*

*Er tritt mit der Mandoline ins Zimmer.*

*Im selben Moment tritt Anette von rechts in  
das Zimmer. Sie nimmt auf dem Hocker Platz.*

Torsten: *schwingt die Mandoline* Ich darf sie noch  
etwas behalten.

*Er lächelt. Doch sein Gesicht drückt grimmige  
Wut aus.*

*Er fixiert seine Frau mit Blicken.*

Rita: Was ist los?

Torsten: *er fühlt sich vor dem völligen Platzen.*

*Da bemerkt er Anette.*

*Sie macht eine deutliche Geste: Sie legt den  
Finger auf ihren Mund.*

*Torsten, irritiert, nimmt sich zurück.*

Was soll los sein?

Rita: Deine Art wie du guckst.

Torsten: *blickt auf Anette, unverändert hält sie den  
Finger auf ihre Lippen gelegt.*

Rita: *ihrerseits irritiert* Etwas verbirgst du mir.

Wenn es irgendein Geheimnis gibt, solltest du  
es mir sagen.

Es gibt ein Geheimnis?

Es ist nie gut, wenn Eheleute zu viele Ge-  
heimnisse voreinander haben.

Torsten: *bleibt weiter beherrscht; er zwingt sich jetzt sogar zu einem Lächeln.*

Rita: *erhebt sich* Also gut.

Ich sagte dir bereits, dass ich noch einmal unterwegs sein muss.

Bis bald, Liebling.

*Sie küsst ihn flüchtig.*

*Verschwundet aus dem Zimmer. Man hört die Haustür schlagen.*

## 4. Szene

TORSTEN / ANETTE

Torsten: *geht wie ein eingesperrter Tiger auf und ab.*

Meine Frau betrügt mich!

Ich fasse es nicht!

Drei Liebhaber! drei!

Ich habe mitgezählt.

Wäre ich nicht noch einmal umgekehrt, ich hätte es nie erfahren.

Warum hast du mir dieses Zeichen gemacht, dass ich nicht reden soll?

Anette: Weil es eine bessere Stunde dafür gibt.

In diesem Moment hättest du eine zerstörerische Explosion ausgelöst.

Warte es ab!

Tief drinnen ist sie voll Schuldgefühlen.

Wenn du es etwas abwartest, wird es von selbst geschehen: Die Vorwürfe, die du ihr ins Gesicht schleudern willst, wird sie sie gegen sich selbst aussprechen.

Torsten: Das glaubst du im Ernst?

Anette: Es ist, was immer geschieht, wenn man die Geduld hat, auf den passenden Zeitpunkt zu warten.

Torsten: Hör zu...! Es sind fünf Tage vergangen.  
Gäbe es erneut eine Möglichkeit -?

Anette: Deswegen bin ich hier.

Torsten: *wieder läuft er wie ein Tiger umher.*

Ich habe drei Geliebte – dort auf der anderen Seite.

Jetzt habe auch ich das Anrecht auf eine Liebesnacht!

Anette: Tu was du tun musst.

Doch du tust es auf eigene Verantwortung.

Torsten: Ich finde, eine Liebesnacht steht mir zu.

Welche Rücksichten muss ich noch nehmen?

Drei Liebhaber!

Mir brodeln der Kopf.

*Er läuft auf und ab.*

Außerdem: Ich habe meine Musikpartitur dort drüben vergessen.

Drittens: Es gibt eine zweite Tochter, die ich gern einmal kennen lernen würde.

Außerdem: Ich habe dort eine zweite Frau.

Also: Es gibt viele Gründe.

*Seine Stimme wird mehr und mehr sanft.*

Es gibt meine Tochter Ella dort, die sich mir so sanft auf das Knie gesetzt hat.

Und ich habe einen Sohn, der Albert heißt und der ein kleines Genie ist.

Hast du mitbekommen, dass er daran arbeitet, Einstein zu widerlegen?

Er sucht eine erweiterte Formel.

Er tüftelt noch daran. Er findet sich nicht damit ab, dass die Lichtgeschwindigkeit die absolute Grenze sein soll.

Hast du jemals etwas von Quantenkorrelation gehört?

Anette: Er ist auf dem richtigen Weg.

Torsten: *läuft auf und ab.*

Drei Liebhaber –! wenn es nicht möglicher Weise noch mehr sind.

Und ich selbst habe meine drei Liebhaberinnen, die es dort auf der anderen Seite gibt, beim letzten Mal alle leichtfertig abblitzen lassen.

Drei Liebhaberinnen! Und es einfach zu ignorieren! Welche Verschwendung!

Anette: Wir können wieder hinüber. Jetzt.

Was du tun wirst – „auf der anderen Seite“, wie du es nennst – liegt in deiner Verantwortung.

Torsten: Verzeih mir, wenn ich dir etwas ausfallend erscheine...

Meine Entrüstung verstehst du vielleicht.

Doch dass ich so direkt und rüde von einer Liebesnacht spreche...

Anette: *hält den Kopf stumm gesenkt.*

*Dann hebt sie ihn plötzlich und lächelt ihn freundlich an.*

Du hast mich nach der Quantenkorrelation gefragt.

Wenn du die andere Formel sehen willst –  
Ich kann sie dir aufmalen.

Du hast einen Zettel?

Torsten: Wie bitte?

Die andere, die erweiterte Formel?

Du verstehst etwas davon?

*Er holt einen Zettel und einen Kugelschreiber..*

Anette: *schreibt etwas, sie zeigt ihm den Zettel.*

Torsten: Und das ist die Formel?

*Er will den Zettel greifen.*

Anette: Ich habe dir die Formel gezeigt. Das heißt nicht, dass du sie besitzen darfst.

*Sie reicht ihm den Kugelschreiber zurück, nicht den Zettel.*

Torsten: *sichtbar enttäuscht.*

Gut. Ich danke dir immerhin, dass ich sie sehen durfte...

Keine Chance, den Zettel zu bekommen?

Anette: *schüttelt den Kopf.*

Wir können hinüber.

Es ist der Zeitpunkt.

Was du tun musst?

Du musst nur wieder deine Musik denken.

Du hast die passenden, die magischen Klänge gefunden.

Wenn es einmal damit gelungen ist, gelingt es auch wieder.

Torsten: *geht zum Schreibtisch.*

*Während er ihr den Rücken zukehrt, malt er eilig etwas auf seine Innenhand.  
 Dann legt er den Kugelschreiber zurück.  
 Er kehrt sich ihr wieder zu.  
 Dann sucht er, die Hände an die Schläfen gelegt, erneut die Konzentration.  
 Die Musik klingt auf – magisch, verzaubernd.  
 Die Bücherwand setzt sich in Bewegung.  
 Sie wandert nach rechts.  
 Anette geht diesmal voran.  
 Dann folgt auch Torsten durch den offenen Mittelteil.*

## 5. Szene

TORSTEN / ANETTE /  
 ELLA / CHARLOTTE

*Das Keyboard steht jetzt mitten im Zimmer, nicht mehr zugedeckt. Über die Tastatur und die Stühle liegen Notenblätter verteilt.  
 Torsten inspiziert sie: Es handelt sich um seine Partitur.  
 Doch etwas anderes ist ihm wichtiger: Er sucht auf dem Schreibtisch das Handy.  
 Er findet es dort nicht.  
 Er öffnet die beiden Schubladen.  
 Jetzt hat er das Handy in der Hand.  
 Anette nimmt wieder in der Ecke auf dem Hocker Platz.*

Torsten: wählt, er wartet.

Samanta -?

*Er lauscht.*

*Ella tritt ein.*

Ella: Hallo, Daddy!

Du bist zurück...

*Sie springt auf ihn zu, gibt ihm einen Kuss auf die Wange.*

*Torsten lässt das Handy rasch in seiner Jackentasche verschwinden.*

*Sie setzt sich ihm wieder aufs Knie.*

Ich weiß, wo du das ganze Wochenende gewesen bist.

*Geheimnisvoll* Bei einem Motivations- und Selbstfindungsseminar.

Woher ich das weiß?

Geheimnis! Geheimnis!

Onkel Carosi ist seit vorgestern da.

Seine Stimme ist nach der dreiwöchigen Kehlkopfentzündung wieder in Ordnung.

*Man hört ein entferntes Singen.*

Da – du hörst es! Er singt draußen auf der Terrasse.

*Wieder das Singen: ein volltönender opernhafter Bariton.*

Wir sind alle beim Kuchenessen.

Nachher gehen wir ins Opernpalais. Carosi hat uns die Karten besorgt. Sie spielen ein Musical. Er selbst spielt die zweite Hauptrolle. Das Musical heißt „Der Kugelblitz“ – oder so ähnlich. Doch, es heißt „Der Kugelblitz“. Dieser Kugelblitz hat bei jemandem eingeschlagen, der nun elektrisch geladen ist. Bei jedem Hän-

dedruck entlädt sich seine Elektrizität und mehr und mehr sind auch alle anderen elektrisch geladen. Darum geht es.

*Umherblickend* Daddy – - Sind das deine Notenblätter?

Albert hat mir verraten, dass du eigentlich Erfinder bist. Heimlich. Deine Erfindungen hältst du alle geheim.

Jetzt kommt gleich der nächste Kanonenschuss, das nächste Geheimnis:

Du komponierst.

Du schreibst ein Musical.

Warum machst du immer alles so heimlich?

Onkel Carosi – er hat seit gestern deine Noten fast gar nicht mehr aus der Hand gelegt.

Er war begeistert.

Er hat alle Arien auf dem Keyboard gespielt und sie uns vorgeschmettert.

Daddy – es ist zwar nicht ganz so meine Musik. Doch wenn ich es mir auf der Bühne vorstelle, so als Musical...

Ich glaube, das hat so richtig Pep. Das ist cool. Ich glaube, auch die Leute im Publikum werden begeistert sein.

Onkel Carosi will unbedingt wissen, wie es im zweiten Teil weiter geht. Es bricht irgendwie ab, sagt er. Es ist noch nicht fertig.

Willst du nicht zu uns hinaus auf die Terrasse kommen?

*Wieder hört man von draußen das Singen.*

Torsten: Onkel Carosi – er ist Opernsänger...

Ella: Für heute nimmt er uns alle mit. Zum „Kugelblitz“.

Soll er dir auch einen Platz reservieren lassen?

Torsten: *greift nach dem Handy in der Jacke.*

Nein nein. Nein nein.

Das Musical – also der Kugelblitz – wann beginnt es?

Ella: Um sieben. *Nach einem Blick auf die Uhr* Also jetzt so etwa in eineinhalb Stunden.

*Sie steht auf.* Komm endlich! Komm zu Onkel Carosi hinaus auf die Terrasse.

*Erneut hört man ihn singen .*

*Wieder spricht sie geheimnisvoll.* Soll ich dir noch ein Geheimnis von Mutter verraten?

Eigentlich soll es noch niemand wissen. Also, du darfst es nicht weitersagen.

Mutter will wieder Gesangsstunden nehmen.

Onkel Carosi hat sie angesteckt.

Sie will vielleicht sogar selbst wieder in der Oper singen.

Wenigstens im Chor will sie singen.

Torsten: Sag den andern, ich komme in wenigen Minuten.

*Er hebt erklärend das Handy.*

Ella: *kehrt an der Tür noch einmal um.*

Onkel Carosi will sie unterstützen. Er hat sogar einen Freund angerufen, der Mutter seine Putzhilfe ausleihen soll. Es ist eine junge Polin, die sich riesig freut über den zweiten Job. Onkel Carosi sagt, so tut er zweimal was Gutes.

Sie kommt noch heute vorbei. Auch du sollst sie gleich kennen lernen.

Tschau, Daddy!

*Ab*

## 6. Szene

TORSTEN / CAROSI / CHARLOTTE

Torsten: *greift wieder das Handy, wählt.*

Samanta -?

Es wäre möglich, dass wir uns treffen?

Heute Abend.

Du musst es dir überlegen?

Du hast Zeit. Ich habe Zeit. Warum musst du es dann überlegen?

Habe ich dich irgendwie verstimmt?

Überleg nicht zu lange.

Ich bin da für dich, heute.

*Flüsternd* Mit Haut und mit Haaren.

Sturmfreie Wohnung.

Du weißt nicht?

Gut. Ruf mich zurück.

*Onkel Carosi tritt ein, ein dicklicher älterer Herr, er hat eine Weinflasche und ein Weinglas in der Hand. Er ist bester Laune.*

*Er geht auf Torsten zu.*

Carosi: Lass dich umarmen!

*Er umarmt ihn, er schüttelt ihn.*

Du bist ein Tausendsassa. Ein musikalischer Pfundskerl.

Sag einmal – die Aufführungsrechte für dein Musical sind noch frei?

Torsten: *ist reichlich überrumpelt, nickt*

Carosi: *greift ein paar von den verstreut liegenden Notenblättern. Wunderbare Duette und Tanz-einlagen!*

Besonders mochte ich das Lied „Auf immer und ewig“, das Lied über die Treue. Kaum dass das Wort „Treue“ gesungen ist, kommt auch schon immer „Die Neue“.

*Er singt, schmettert - das Notenblatt vor sich:*  
„Die Neue, die Neue, die Neu – heu - heu – heu – heue.“

Eine Minute! Die Paare singen sich ihre Schwüre der Treue zu. Dann wechseln sie alle. Und wieder eine Minute singen sie ihre Treueschwüre. „Treu, treu und treuer.“ Und dann: „Ein Neuer, ein Neuer“ – so singen die Damen.

*Er schlägt ihm anerkennend auf die Schulter.*

Wunderhübsch! wunderhübsch!

*Er hebt lachend seine Weinflasche. Ja – so sind sie die Damen, die Weiber!*

Und so sind wir – die Männer!

*Er gießt sich sein Glas voll.*

Soll ich mit dem Intendanten sprechen?

Vorausgesetzt dass das Musical auch ein richtiges Ende hat.

Torsten: *kämpft mit einem Stottern* Ja – ja.

Ich bin eben dabei, es fertig zu schreiben.

Im zweiten Teil nimmt die Geschichte eine spannende Wendung.

Carosi: *setzt sich ans Keyboard, hat ein paar andere Notenblätter gegriffen, von denen er nun zu spielen beginnt - eine melancholische tief traurige Grundmelodie. Er spielt sanft.*

Anrührend der Maler, der immer nur kopieren muss und sich fragt, ob vielleicht auch er selbst nur eine Kopie ist.

*Er singt.* „Ein Leben ein Leben wie / nur selbst eine schlechte Kopie.

Dein Leben – es ist / eine schlechte Kopie – und bist / du auch selbst ein guter Kopist.“

*Charlotte tritt ein.*

Charlotte: Hallo Liebling! Warum bist du nicht gleich auf die Terrasse gekommen?

Es gibt Kuchen.

*Sie geht zu ihm, gibt ihm einen Kuss.*

Wie ich eben sehe: Onkel Carosi spielt und singt von den Noten, die er unter der Decke auf dem Keyboard gefunden hat.

Er ist begeistert davon. Seit gestern singt er uns beständig Arien daraus vor.

Wir sahen deinen Namen auf der Partitur.

Du kannst dir unsere Überraschung vorstellen.

Carosi: Charlotte wollte es am Anfang nicht glauben.

Sie sagte: Es wohnt ein Musiker nebenan, direkt in der Nachbarwohnung. Er komponiert hin und wieder.

Dann hörte sie die Musik, die ich spielte.

Da wusste sie: Dieser Mann nebenan kann es nicht sein. Was dieser Mann schreibt, sind völlig blutleere Dinge.

Deine Musik hat Pep! hat Pfiff!

Einfach genial!

*Er trinkt sein Glas aus.*

Charlotte: Draußen auf der Terrasse haben wir  
Kirschkuchen und Windbeutel.

Übrigens sind wir in einer Stunde im Opern-  
palais.

Hättest du gesagt, dass du um diese frühe  
Abendzeit schon zurück bist, hätten wir leicht  
eine Karte auch für Dich reservieren können.

Torsten: Danke, danke!

Ich bin im Moment froh, etwas Ruhe zu ha-  
ben.

Charlotte: Dein Wochenendseminar war sehr an-  
strengend?

*Torsten wiegt etwas unbestimmt den Kopf.*

Doch es hat sich gelohnt?

Ich sehe -: Onkel Carosi und du – ihr seid in  
einer wichtigen musikalischen Unterredung.

Da will ich besser nicht länger stören.

*Ab*

Carosi: *hat wieder ein paar Notenblätter gegriffen.*

Hier haben wir das herrliche Lied von den  
„Kunstkaisern“.

*Er singt und begleitet sich.* „Die Kunst, die  
Kunst / wir mögen sie verhunzt. / Die Kunst,  
die Kunst, / ist sie erst schön verhunzt, / dann  
hat sie unsre Gunst.“

Eine herrliche Satire auf den heutigen Kunst-  
markt!

Und dann der Refrain:

*Wieder singt und spielt er.* „Schaut hin, schaut hin, der Kaiser ist nackt. / Hat er es selbst schon gepackt? / Er merkt es nicht. Der Kaiser ist nackt.“

Wunderbar!

*Die Begeisterung leuchtet ihm aus den Augen.*

*Er füllt wieder sein Weinglas.*

*Er greift zwei andere Notenblätter.*

Und hier die „Ruhmbettler“.

Sie laufen mit ihrem Hut herum und sammeln Ruhm bei den Leuten ein. Immer ein Stückchen Ruhm.

*Er singt und spielt.* „Der Ruhm, der Ruhm / ist mehr als alles Eigentum / und alles Geld / auf dieser Welt.“

Ja. Ja. Das sind wir Künstler letztlich doch alle: Armselige Ruhmbettler.

Allerdings: Schließlich kann der Ruhm auch bares Geld wert sein.

*Er trinkt sein Weinglas leer.*

*Erhebt sich.* Ich gehe jetzt wieder Torte essen.

Also -: Die Aufführungsrechte für dein Musical sind noch frei.

Wann kann ich den Rest der Partitur sehen?

Torsten: In einer Woche -?

Carosi: Eine Woche ist gut.

Früher ist besser.

*Er füllt wieder sein Glas. Ab.*

## 7. Szene

TORSTEN / ALBERT

Torsten: *greift erneut das Handy, durchsucht die Namen im Display, er wählt.*

Irina -?

Es wäre möglich, dass wir uns treffen?

Heute Abend.

*Er lauscht.*

Du hast Zeit. Ich habe Zeit. Warum musst du es dann überlegen?

Ich bin da für dich. *Flüsternd* Mit Haut und mit Haaren. *Er lauscht.*

Du wirst mich zurückrufen?

Gut.

*Albert tritt ein.*

*Setzt sich neben ihn.*

Albert: Ich habe es jetzt verstanden, Dad.

Man bracht ein Patent.

Wenn man die Erfindung ungeschützt auf den Markt wirft, dann wird sie geklaut.

Ob du die Zwanzigtausend, die du brauchst, vielleicht mit deinem Musical verdienen kannst?

Torsten: Mit meinem Musical -?

*Er wiegt den Kopf, eher belustigt.*

Albert: Es wäre doch möglich?

Übrigens: Ella hat mir ein Geheimnis verraten.

Du darfst es nicht weiter sagen.

Mutter will wieder Gesangsstunden nehmen.  
Für den Haushalt vermittelt ihr Onkel Carosi  
eine polnische Putzhilfe.

Sie kommt gleich vorbei, sagt Mutter.

Torsten: Habe ich dich schon gefragt, wie dein  
Schulreferat ausgefallen ist?

Albert: Das habe ich dir doch gleich am nächsten  
Tag gesagt, Dad.

Eine Eins minus.

In der Einsteinformel gab es einen Fehler.

Torsten: Du meinst die Formel -?

Albert: Die Einstein-Formel, die ich verbessert hatte.  
Es gibt noch einen versteckten Fehler  
darin, auch in meiner. Ich merkte es schließlich selbst.

Dad. Ich habe nachgedacht. Vielleicht gibt es  
noch eine andere Möglichkeit, an so eine  
Summe von Zwanzigtausend heranzukommen.

Ich glaube, ich hätte da eine Idee.

Doch es wäre ein bisschen auf die krumme  
Tour.

Würdest du dich darauf einlassen?

Torsten: Hier habe ich etwas für dich.

*Er zeigt ihm die Innenfläche seiner Hand.*

Hast du einen Kugelschreiber zur Hand?

Sieh her! Das ist die korrekte Formel.

Anette: *macht eine abwehrende Handbewegung.*

*Torsten merkt es nicht.*

Schreib es dir ebenfalls auf die Hand!

Albert: *hat einen Kugelschreiber hervorgeholt.*

Daddy! Das ist fantastisch!

Du hast sie selber gefunden?

Das ist genial!

Das ist supergenial!

*Er schreibt sich die Formel gleichfalls in die Hand.*

*Anettes Handbewegung signalisiert erneut Widerspruch. Torsten nimmt keine Notiz.*

Und von meinem Plan, wie wir an Geld kommen könnten, willst du nichts hören!

Weil es ein bisschen krumm ist?

*Er blickt auf die Formel in seiner Hand.*

Ah – ich verstehe!

Wir haben jetzt diese Formel.

Damit können wir die ganze Wissenschaft revolutionieren.

Doch ob wir auch hier ein Patent brauchen?

Torsten: Hüte sie gut!

Und sieh dich vor, sie nicht versehentlich einfach abzuwaschen.

Albert: *betrachtet ihn voller Bewunderung und doch für einen Moment plötzlich zweifelnd.*

Weißt du, was ich gerade denke, Daddy?

Irgendetwas an dir ist sonderbar anders.

Ich will nicht sagen: fremd.

Doch es ist irgendwie anders.

Torsten: Albert. Du bist der einzige hier, der etwas von Quantenphysik versteht. Von Raumkrümmung und Gravitationswellen. Von der Stringtheorie und den fünf bis sechs anzunehmenden inneren Raumdimensionen.

Du könntest doch gewiss akzeptieren, dass es innerhalb eines Raums – sagen wir: diesem hier – noch weitere Räume gibt.  
Sagen wir: Wenigstens einen.  
Und er könnte diesem sehr ähnlich sein.

Albert: Logo.

Torsten: Was ich sagen will –

## 8. Szene

TORSTEN / ALBERT / CHARLOTTE /  
ELLA / CAROSI / IRINA

*Charlotte tritt ein, gefolgt von Ella. Die ist jetzt geschminkt und „superschick“ herausgeputzt.*

Charlotte: Es ist so weit!

Es geht auf ins Opernpalais.  
Bist du gekämmt, Albert?  
*Sie geht zu ihm und kämmt ihn.  
Sie rückt seine Kleidung zurecht.  
Ein Klingeln von der Haustür.*

Ella: Ich gehe aufmachen.

*Ab.  
Onkel Carosi tritt ein, inzwischen schon etwas schwankend auf den Beinen, wieder füllt er eben sein Glas.*

Charlotte: *nimmt ihm das Glas aus der Hand.*

Onkel Carosi – es ist genug!

Wenn du heute noch auftreten und singen  
willst...

*Sie beginnt auch ihn zu kämmen und seine  
Garderobe zurechtzurücken.*

*Ella kommt zurück – mit Irina.*

*Irina trägt ein enges Lederkostüm und eine  
Lederhandtasche unter dem Arm.*

*Eine jüngere Frau wie eben einem Modekatalog  
entstiegen.*

Ella: Das ist sie!

*Alle mustern sie mit Irritation, mit Erstaunen.*

Charlotte: *fasst sich, überspielt ihre Irritation mit  
einem freundlichen Lächeln.*

Oh – es freut mich, Sie kennen zu lernen!

Dass Sie sich doch noch auf den Weg gemacht  
haben...

*Sie reicht ihr die Hand.*

Unglücklicher Weise sind wir gerade schon  
auf dem Weg ins Operpalais.

Es drängt sogar etwas.

Torsten – kannst du ihr die Küche und die üb-  
rige Wohnung zeigen?

*Zu Albert und Ella* Los, ihr zwei! Und auch  
Onkel Carosi los.

Alle ab ins Auto!

*Alle vier ab.*

## 9. Szene

TORSTEN / IRINA / SAMANTA

*Irina beginnt auf und ab zu marschieren.*

Irina: Seit Wochen sagst du mir, dass du inzwischen von deiner Frau getrennt lebst.

*Sie schnalzt.*

Torsten: *stammelt leise* Samanta...

Irina: Bin ich zu früh anmarschiert?  
Habe ich dich überrumpelt?

Torsten: *stammelt wieder* Samanta...

Irina: Das ist die andere.

Ich bin Irina.

Torsten: Irina, ja!

Irina...

Du wolltest mich anrufen.

Irina: Ich habe das Spiel lange mitgespielt.

Glaubst du, mir blieben deine ständigen Affären geheim?

Was Samanta betrifft: Du sagst mir, dass sie dir nichts mehr bedeutet.

Dass du dich von ihr getrennt hast.

Wahrscheinlich sagst du inzwischen das gleiche auch über mich.

Heut wirst du mir reinen Wein einschenken.

*Wieder ein Klingeln an der Haustür.*

Ich gehe öffnen.

*Sie geht und kommt mit Samanta zurück.*

*Die steht ihr an Eleganz und supermodischer Garderobe nicht nach. Auch sie hat eine kleine Ledertasche unter dem Arm.*

Du sagst es ihr jetzt selbst, vor meinen Augen:  
dass sie dir nichts mehr bedeutet.

Dass ihr euch getrennt habt, endgültig.

Du sagst es mir hier und jetzt.

Ich warte.

Samanta: *hat sich verfinstert* Was macht Irina hier?

Hast du sie gleichfalls angerufen?

Du sagtest mir, dass du dich von Irina getrennt hast.

Irina: Sagte er das?

*Schnalzt* Aha! Aha!

Samanta: Dass ihr getrennt seid, endgültig.

Dass sie dich langweilt.

Irina: Was sagt er?

Dass ich ihn langweile?!

Samanta: Dass sie dir nichts mehr bedeutet.

Irina: So kannst du mit mir nicht umgehn!

Und: Dass ich dich langweile – das hat sie sich ausgedacht.

Sage mir augenblicklich, dass du dies niemals gesagt hast!

Dass sie lügt, diese durchtriebene billige Gans!

Samanta: Ich lüge? Pah!

Die ganze Wahrheit ist: Er hat dich immer nur für eine flüchtige Affäre gehalten.

Du kannst es ihn selbst fragen.

Hier und Jetzt.

Irina: Dann fragen wir ihn.

*Zu Torsten* Wir wollen die Wahrheit.  
Hier und jetzt.

Torsten: *ist auf die linke Seite geflüchtet; er macht beschwichtigende Gesten.*

Ich kann euch das alles erklären.

Ich bin nicht der, für den ihr mich haltet.

Ich bin nicht...

Es ist etwas kompliziert.

Gebt mir einen Moment Zeit.

Ich muss etwas ausholen.

Es hat zu tun mit den unterschiedlichen Dimensionen.

Also mit dieser Dimension – und einer noch anderen.

Mindestens einer zweiten.

Sie ist gar nicht weit entfernt.

Sie ist eigentlich genau –

Also, es ist etwas komplizierter, das zu erklären...

Ich beginne noch einmal von vorn.

Auch ich hätte vor noch kurzer Zeit –

Ich hätte es nicht für möglich gehalten.

Jetzt weiß ich. Das mit den unterschiedlichen Dimensionen ist eine Realität.

Irina: Aha.

Samanta: Aha.

Irina und Samanta: Aha. Aha.

Irina: Wir warten noch immer auf eine Antwort.

Samanta: Wir warten noch immer auf eine Antwort.

Irina: Dass ich dich langweile – pah!

So kannst du mit mir nicht umgehen.

Samanta: So kannst du mit uns nicht umgehen.

*Sie lächeln sich plötzlich zu.*

Torsten: Sagt mal, ihr zwei –

*Die Frauen lächeln sich wieder zu.*

*Plötzlich greifen sie sich bei den Händen und werfen wie triumphierend den Kopf zurück.*

Könnte es sein, ihr beide habt euch hier gegen mich verabredet?

Irina: Es ist die Stunde der Wahrheit.

Samanta: Es ist die Stunde der Wahrheit.

Das Spiel ist aus.

Irina: Das Spiel ist aus.

*Ein Klingeln von der Haustür.*

Torsten: *flüsternd* Gott im Himmel!

Gib nur, dass dies nun nicht auch Tara noch ist...

*Er verlässt das Zimmer um zu öffnen*

*Die beiden Frauen stehen nebeneinander.*

Samanta: Ganz schön herausgeputzt hast du dich.

Irina: Habe ich?

Deinen penetranten Neid zu verstecken, war noch nie deine Stärke.

Samanta: Neid? Du solltest einmal ungeschminkt bei Tageslicht in den Spiegel gucken.

Irina: Jedenfalls spielst du wie immer dein stupides Spiel: billige Giftpfeilen abzuschießen.

Samanta: Mit Lust! Schon überhaupt, wenn ich dabei auf eine gepuderte Giftkröte ziele.

Irina: *schwingt ihr Handtasche, schlägt sie damit*

Oh – jetzt gehst du zu weit!

Auch an dir klebt die Schminke fingerdick.

Deine Lippenstiftfarbe sieht gefährlich aus.

Als hättest du eben einen Liter Blut geleckt.

Samanta: *fletscht flüchtig die Zähne.* Ich bin ein Vampir – jetzt weißt du es.

Irina: Grund, jeden Mann vor dir zu warnen.

Samanta: Weshalb du hier bist, nicht wahr?  
Giftnatter!

Irina: Blutlippe!

Samanta: Es reicht.

*Sie beginnen, mit ihren Handtaschen auf einander einzuschlagen.*

## 10. Szene

TORSTEN / IRINA / SAMANTA /  
ALBERT / CHARLOTTE / ELLA

*Torsten kommt zurück, gefolgt von Albert.  
Offenbar haben sich beide inzwischen bereits  
an der Haustür ausgetauscht.*

Torsten: *vorstellend* Also –

Ihre polnische Cousine ist auch noch gekommen.

Beide wollen bei Mutter den Job.

Albert: Aha. Aha.

Torsten: Jetzt müssen wir zwischen beiden entscheiden.

Albert: Aha.

Torsten: Könntest du es vielleicht entscheiden?

*Er blickt von einer zur andern.*

*Hofft, mit einem heftigen Kompliment die Situation zu entschärfen.*

Beide sehen sie traumhaft aus.

Traumhaft. Fantastisch.

Albert: *mustert sie* Doch. Wenn ich sie so als Mann betrachte.

Torsten: Dies ist Albert.

Im Moment ist er sehr enttäuscht.

Er wollte ein Musical sehen. Doch fünf Darsteller hatten einen plötzlichen Darminfekt. Und der zweite Hauptdarsteller war so betrunken, dass er sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte.

Nicht traurig sein, Albert.

Albert: Traurig?

Ich bin nicht traurig. Warum?

Torsten: Albert – kannst du diesen Damen etwas über andere Dimensionen und Parallelwelten sagen? – Er ist Experte!

*Irina und Samanta flüstern mit einander.*

Albert: Daddy – das sind keine Polinnen.

Torsten: Nicht?

Albert: *beugt sich zu ihm, flüstert mit ihm.*

Torsten: Aber Albert... Was redest du da...

*Ein Schlüsselgeräusch an der Tür.*

*Charlotte und Ella treten ein.*

*Man mustert sich.*

*Charlotte und Ella tauschen Blicke.*

*Jeder tauscht Blicke mit jedem.*

Albert: Mutter – wir können es dir leicht erklären.

Es ist nun auch noch ihre polnische Cousine gekommen.

Daddy und du – ihr müsst jetzt aussuchen.

Charlotte: *wieder fasst sie sich schließlich.*

*Es ist ein Moment großer Souveränität.*

*Sie bewahrt völlige Ruhe.*

*Zu Torsten Du hast ihnen die Küche und die Wohnung gezeigt?*

*Dann können wir sie jetzt verabschieden?*

*Ellas Handy klingelt.*

*Sie holt es aus der Tasche, lauscht.*

Ella: Mutter – es ist Sara.

*Sie ist aus dem Schullandheim ausgerissen.*

Charlotte: *alarmiert* Wo ist sie jetzt?

Ella: Sie sagt, sie steht an der Gartentür.

Charlotte: Himmel – dieses verrückte Kind!

*Sie läuft rasch hinaus.*

*Ella folgt.*

Torsten: Albert – könntest du deinem Großonkel, wenn er wieder auf den Beinen ist, das hier übergeben?

*Er zieht das Notenskript hervor, das er eingerollt in seine Jackentasche gesteckt hatte.*

*Es hat mit meinem Musical zu tun und außerdem mit dem Thema Dimensionen.*

*Das Thema erklärst du ihm.*

*Er reicht Albert das Skript.*

*Keiner könnte es erklären wie du.*

*Auch Albert verlässt das Zimmer.*

*Torsten tauscht einen Blick mit Anette.*

*Dann setzt er sich kurz entschlossen ans Keyboard und beginnt seine „magische Melodie“ zu spielen.*

*Sie tönt, wie sie vorher tönte – mit verzauberndem magischen Sound.*

*Irina und Samanta greifen sich erneut bei den Händen.*

*Sie geben einen zischenden Laut von sich.*

*Dann verlassen auch sie, das Haupt mit Stolz und Würde erhoben, das Zimmer.*

## 11. Szene

*TORSTEN / ANETTE*

*Torsten spielt.*

*Die Bücherwand beginnt sich zu bewegen.*

*Nach und nach rückt sie wieder nach links.*

*Torsten erhebt sich.*

*Die Musik klingt weiter.*

*Auch Anette steht auf und kommt zur Wand.*

*Beide gehen wieder hindurch.*

*Es ist die bekannte Prozedur.*

*Schließlich hat die Bücherwand ihre frühere Position wieder erreicht.*

*Torsten sieht sich um, Erschöpfung im Gesicht.*

Anette: Du hast meine Formel weitergegeben?

Torsten: Durfte ich nicht?

Anette: Weißt du, was du damit anrichten kannst?

Es wird bedeuten, dass die Lichtschranke keine Gültigkeit mehr hat.

Die Menschen dort, wenn sie es schließlich anwenden können, werden sich schneller als Licht bewegen.

Du weißt, wohin das alles führen kann?

Torsten: Habe ich jetzt dort eine technische Revolution ausgelöst?

Das überfordert mich...

Es ist für diesen Tag der finale Kanonenschlag.

*Er schlägt sich gegen die Stirn.*

Ich spüre wieder das alles erschütternde Erdbeben in meinem Kopf.

*Man sieht ihn schwanken.*

Ich nehme die mir zustehende Ohnmacht.

Die Schockstarre ist schon da.

Diesmal dauert es nur kurz.

Es ist so weit: Ich falle um.

Bitte mach wieder die Augen zu!

Es ist mir peinlich, wenn du es siehst.

Ich falle um

*Er sinkt zu Boden.*

*Wieder kommt sie heran, kniet bei ihm nieder und streichelt sanft sein Gesicht.*

*Dunkelheit. Musik.*

# Dritter Teil

## 1. Szene

TORSTEN / ANSTALTSSCHWESTER /  
ANETTE

*Torsten sitzt wieder vorn in seinem kleinen Anstaltszimmer.*

*Die Anstaltsschwester klopft und tritt ein, das Tablett mit dem Abendbrot bei sich.*

Anstaltsschwester: Was sehe ich? Sie haben auch Ihr Mittagessen nicht angerührt.

Torsten: *macht eine bedauernde Geste* Meine anderen Verpflichtungen. Mein Publikum.

*Die Anstaltsschwester räumt das Mittagessen fort und serviert das Abendbrot.*

Ich habe zu Ihnen davon gesprochen, dass ich hier in der Nähe ein Meer besuchen werde. Und ein Gebirge.

Halten Sie mich nicht für so dumm, dass ich tatsächlich außerhalb des Anstaltsgeländes bei einem Spaziergang diese Dinge entdecken werde.

Sie liegen in einer anderen Dimension.

Um Ihnen die Sache begreiflich zu machen.

*Er hebt das Messer und zeigt auf einen Punkt in der Luft.* Das Meer liegt hier.

*Er zeigt woanders.* Und hier. Es ist überall. Wir befinden uns mitten darin.

Sie sagen, Sie werden nicht nass? Sie hören kein Meeresrauschen? Sie sehen nichts?

Werden Sie nass, wenn eine Flut von Funkwellen Sie durchwandert? Sagen wir ganz direkt: ein Film, der ein rauschendes Meer zaubert?

Funkwellen – wohin wir auch blicken, sich dutzendfach überlagernd. Hören Sie etwas? Sehen Sie etwas?

Die Wellen durchwandern Ihren Magen, Ihr Gehirn. Ungesehen. Mucksmäuschenstill. Sie wandern durch jede Häuserwand. Das Netz ist so dicht, dass wir uns umgekehrt auch wieder wundern müssten, dass wir uns ungestört und unbehelligt darin bewegen.

Anstaltsschwester: Und wie kommen Sie auf ein Meer?

Torsten: Es ist noch viel mehr und anderes, was sich an dieser Stelle im Raum befindet.

Wir sitzen hier gleichzeitig mitten in einem Berg. Womit wir bei dem von mir erwähnten Gebirge sind.

Anstaltsschwester: Sie beginnen, mir Angst zu machen.

Torsten: Keine Ursache.

Wir können uns auch einige nette Sachen vorstellen.

*Anette erscheint in der Tür.*

Wie wäre es, wenn wir – in einem Paralleluniversum gelegen – an ein kleines Eckcafé denken?

Dort sitzen acht ältere feine Damen bei einem Kaffeekränzchen zusammen.

Alles ebenfalls hier im Raum.

Ich habe ein Lied darüber geschrieben.

Ich werde es Ihnen bei Gelegenheit vortragen, wenn Sie wollen. „Das Dimensionen-Lied“.

Es kommt auch ein Wasserfall darin vor, ein breit und heftig schäumender Wildbach.

Am selben Punkt wie das Kaffeekränzchen – wieder in einer parallelen Welt.

Überfordert Sie das?

Sie können es sich auch in Ihrem eigenen Wohnzimmer vorstellen.

Anstaltsschwester: Was macht Ihre kleine unsichtbare Adoptivtochter?

Torsten: Der geht es gut.

Soll ich sie von Ihnen grüßen lassen?

Anstaltsschwester: Gern.

Torsten: *zeigt zur Tür* Sie können es übrigens eben selbst tun.

Anstaltsschwester: *lächelt, wieder mit leisen Mitleid.*

Bitte essen Sie diesmal, Herr Tormann! Ich bringe kein weiteres Essen mehr.

*Sie wendet sich zum Gehen.*

Torsten: Hören Sie! Es ist zwar sehr unwahrscheinlich. Doch sollten Sie mich plötzlich in diesem Zimmer nicht mehr antreffen – machen Sie sich keine zu großen Sorgen deshalb.

*Anette verschwindet von der Tür.*

Ich könnte plötzlich übergewechselt sein – in eine Parallelwelt. Dann müssen Sie denken,

dass ich eigentlich nur „nebenan“ bin. Es ist, wenn man in diesen Dingen ein bisschen zu denken lernt, nicht einmal etwas über die Maßen Erstaunliches. Ich könnte auch sagen: Es ist ein absolut begreiflicher Vorgang.

Anstaltsschwester: *spielt mit* Sie wären dann in dieser Parallelwelt verschwunden...

Könnten Sie auch zurück?

Torsten: *kokettiert* Schwester!

Sie glauben, ich bliebe fort?

Wobei: Es käme darauf an. Ich müsste sehen, was mich auf der anderen Seite erwartet.

Und da habe ich mich auch schon wieder in meiner Wortwahl vertan. Es gibt keine „andere Seite“.

Es ist alles „hier“.

Anstaltsschwester: Herr Tormann – ich muss weiter.

*Geht zur Tür, wendet sich nochmals um.*

Sollte ich Sie morgen nicht treffen, dann sind Sie entschuldigt.

*Ab*

Torsten: Verehrtes Publikum!

Ich komme zum dritten abschließenden Teil meiner Geschichte.

Ich nehme nur so viel vorweg, dass alles in einer Katastrophe endete.

Eine Beinahe-Katastrophe – die ich nur noch locker in dieser Art beschreiben will, dass ich sie selbst leichtfertig ausgelöst hatte, indem

ich ein gefährliches Paradoxon herbeigeführt hatte.

Doch auch und vielleicht vor allem der Rotwein war darin schuld, wie Sie es selbst gleich sehen werden.

Anette hatte mich gewarnt.

Hätte sie nicht eingegriffen und wären weitere Faktoren außer Kontrolle geraten, es hätte gut zur Auslöschung beider Welten führen können.

So blieb die Fast-Katastrophe und das folgende Chaos-Szenario lokal begrenzt.

Sehen Sie zu, was geschah.

*Er bewegt sich in sein Zimmer hinüber.*

Wieder saß ich gegen Abend in meinem Zimmer und schloss eben die Arbeit an meinem Musical ab.

Fünf Tage und Nächte hatte ich ohne Unterbrechung gearbeitet, fast ohne Schlaf. Es war ein Rausch. Ich hätte tödlich erschöpft vom Stuhl fallen müssen, doch ich platzte noch immer vor Energie.

Da wartete eine sanfte Überraschung auf mich.

Es war mein Geburtstag – was ich über meiner Arbeit völlig vergessen hatte.

Ich hatte Geburtstag – in dieser und auch, was mich schon gar nicht mehr hätte überraschen müssen, in der anderen Dimension.

## 2. Szene

TORSTEN / RITA / ANETTE  
DORIS / BODO

*Ein Schlüsselgeräusch an der Wohnungstür.  
Rita tritt mit einem großen Blumenstrauß ein.*

Rita: Zu deinem Geburtstag.

Torsten: Ich habe Geburtstag?

*Er will die Blumen greifen.*

*Doch plötzlich verbirgt Rita ihr Gesicht darin.*

Rita: Es ist schrecklich.

Diese unsägliche Ehefrau, die ich bin...

*Sie verbirgt ihr Gesicht, sie weint.*

Seit Tagen warte ich, dass du es mir endlich  
ins Gesicht sagst.

*Anette erscheint.*

Torsten: Was meinst du?

Rita: Du weißt es.

Und ich weiß, dass du es weißt.

Tu etwas! Beschimpfe mich!

Dein Schweigen ist grausam.

*Sie reicht ihm jetzt den Blumenstrauß, mit verweintem Gesicht.*

Seit Wochen, seit Monaten weißt du es – und  
ich höre nie eine Silbe des Vorwurfs.

Ich habe dich nicht verdient.

Mit deinem guten naiven Herzen siehst du nur  
immer das eine Gesicht.

Es gibt auch das andere. Im Spiegel blickt es  
mich an.

Ein verdorbenes Miststück.

Ein Biest. Durchtrieben.

Sag es mir endlich! Sag mir alles, was dir einfällt an groben Beschimpfungen.

*Spielt sie es nur: die „Reuige“ - oder ist es echt? Sie trocknet die Augen mit einem Taschentuch.*

*Ein Klingeln an der Haustür.*

*Sie geht öffnen.*

*Anette hat sich wieder auf ihren Hocker in der Ecke gesetzt.*

*Rita kommt mit Doris zurück. Die hält erneut eine Mandoline in der Hand.*

Doris: Wir haben die Mandoline noch einmal umgetauscht.

Die alte war doch nur ein schäbiger Holzkasten.

Könnten Sie auch diese freundlicher Weise noch einmal stimmen?

*Sie reicht sie ihm.*

Rita: Ich hole eine Blumenvase.

*Sie verlässt das Zimmer.*

Doris: Was macht Ihr Musical?

Torsten: Ich habe es soeben beendet.

Nachdem ich mir, Dank Ihrer Hilfe, Klarheit über die Geschichte verschafft hatte, war die Arbeit ein einziger Rausch.

*Er macht eine Geste, dass sie sich neben ihm setzen soll. Beide nehmen Platz.*

Übrigens: Die Geschichte hat inzwischen eine weitere Ergänzung.

Der Mann, der Maler, hat eine außerordentliche Entdeckung gemacht:

Er merkt, dass er durch die Wand gehen kann.  
Halten Sie dies für eine interessante Idee?

Er kann durch die Wand gehen und er betritt dabei eine andere Dimension.

*Wieder spielt er währenddessen auf der Mandoline und stimmt gelegentlich nach.*

Seit Wochen schon hat er anonym Briefe erhalten. Jetzt endlich eröffnet sich ihm eine Spur. Sie führt in eine andere Dimension.

Doris: Aha. Aha.

Torsten: Er wittert eine Liebesgeschichte. Und natürlich soll auch das Publikum dies glauben.

Doris: Aha. Soso.

Torsten: Im Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen:  
Mein Musical wird aufgeführt.

Doris: Aufgeführt?

Torsten: Wie ich allerdings wieder hinzufügen muss: nicht in dieser Dimension.

Doris: Aha. Soso.

Torsten: Nicht in dieser sondern in einer gleich angrenzenden Nachbardimension.  
Sie sind eingeladen.

*Wieder ein Klingeln an der Haustür.*

*Rita öffnet und kommt diesmal mit Bodo zurück. Sie selbst trägt die Blumen nun in einer großen Vase im Arm.*

Bodo: *nach einem Blick auf Doris* Sie wollte nur die Mandoline abgeben und dann mit mir einkaufen gehen.  
Komm Doris!

*Doris nickt und erhebt sich.  
Beide ab.*

Rita: *stellt die Vase auf dem Schreibtisch ab.*

Er passt gut auf sie auf.

Ich glaube, er weiß warum...

Wie ich doch auch weiß, dass du mir niemals untreu sein würdest.

Und es nie gewesen bist.

Nicht einmal in deinen Gedanken würde dies vorkommen.

Torsten: Ich möchte dir einen Vorschlag machen:

Könntest du für drei Minuten die Mitarbeiterin meiner Agentur sein?

Rita: Welcher Agentur?

Torsten: Ich habe sie eben gegründet.

Gib mir dein Handy!

Als Angestellte in der Hotelbranche bist du ein Profi im Telefonieren.

Ich gebe dir eben die Nummer ein.

Du sagst: Dass du von der Musikagentur Kartosi bist und dass Professor Kartosi sie sprechen will.

Das Weitere notiere ich dir auf.

*Er wählt. Reicht Rita das Handy.*

Rita: Hier Musikagentur Kartosi. Professor Kartosi möchte Sie sprechen.

Torsten: *nimmt das Handy zurück, beginnt auf und ab zu laufen.* Hier Musikprofessor Kartosi.

Intendanz Komische Oper Berlin?

Ja. Bitte den Intendanten persönlich.

*Er setzt sich wieder; notiert, während er wartet, etwas auf einen Zettel.*

Hören Sie! Ich habe einen Hit aufgetrieben.

*Er beginnt wieder auf und zu wandern.*

Wunderhübsche Songs und Tanzeinlagen.

Die Musik hat Pep. Die Musik hat Pfiff.

Und die Story selbst ist ungewöhnlich und originell.

Das Publikum wird begeistert sein.

*Er lauscht.*

Ich habe die gesamte Partitur eben im Computer und eine meiner Mitarbeiterinnen könnte sie per E-Mail sofort –

Warten Sie! Ich übergebe.

Eben meldet sich die Intendanz München auf meinem zweiten Handy.

*Er reicht Rita den Zettel und dann das Handy.*

Rita: *alles folgende artig vom Zettel lesend*

Agentur Kartosi.

Wir alle in der Agentur sind geradezu außer uns. Für eine Agentur ist es ein Fest, ein Angebot zu erhalten wie dieses.

Ihre E-Mail-Adresse?

Ja. Ich notiere.

*Sie notiert sie auf.*

Torsten: *greift wieder das Handy.*

Sie wird es gleich erledigen.

Rufen Sie mich jederzeit unter der angezeigten Nummer zurück.

Sie werden sehen: Ich habe nicht übertrieben.

Absolut Hit-verdächtig. Das Beste, was ich seit langem zwischen den Fingern hatte.

Der Titel? „Die Tür zum Universum nebenan.“

*Das Gespräch ist beendet.*

Nun muss ich allerdings dein Handy einbehalten.

Es ist jetzt das Handy des Agenturgründers und Musikprofessors mit dem Namen Kartosi. Wenn du die Namen deiner drei Liebhaber darauf noch löschen willst -.-

*Er streckt es ihr zu.*

Rita: *greift es, schuldbewusst*

Und was muss ich nun am Computer tun? Dein Musical als E-Mail absenden?

Torsten: Deine drei Minuten Arbeitszeit als Sekretärin sind abgeschlossen.

Wenn du mich nun die nächsten Minuten ruhig am meinem Computer arbeiten lässt...

*Er setzt sich an den Computer.*

Rita: *reicht ihm das Handy zurück* Wenn du die Namen sowieso kennst...

*Sie steht auf.*

Ich bin eine schlechte, eine verdorbene Ehefrau.

Ich kann in keinen Spiegel mehr gucken.

Torsten: Du hast mir eben grandios geholfen.

Und nun, Liebling, lass mich arbeiten.

Rita: *sie legt von hinten ihre Arme um ihn.*

Du bist so wunderbar.

Ich habe dich nicht verdient.

*Ab*

### 3. Szene

TORSTEN / ANETTE / CAROSI /

Torsten: zu *Anette* Dein Tipp war gut.

Der Tipp mit dem Warten.

Anette: Wir sollten wieder hinüber.

Du musst Albert sagen, dass die Formel in keine anderen Hände gehört.

Torsten: Ich hoffe, er hat meinen Rat vergessen und sich inzwischen mehrmals die Hände gewaschen...

In jedem Fall: Wir sollten hinüber.

Ich möchte Carosi den Rest meines Musicals bringen.

Und vielleicht dass ich diesmal auch meine zweite Tochter kennen lerne.

Geht es sofort?

Anette: *nickt* Du brauchst nur wieder deine Musik.

Ich sagte es dir bereits: Du hast die richtigen, die „magischen Intervalle“ getroffen.

Torsten: *konzentriert sich: er nimmt die Schläfen zwischen die Hände, hält den Kopf gesenkt.*

*Die „magische“ Musik klingt auf.*

*Torsten greift seine Partitur.*

*Die Bücherwand bewegt sich.*

*Andauernde Musik – „magische“ Klänge.*

*Die Bücherwand bewegt sich wieder in die Position, dass sie das linke Zimmer freigibt.*

*Anette greift Torsten bei der Hand.*

*Sie gehen beide hinüber.*

*Das Keyboard steht weiter in der Mitte des Zimmers. Notenblätter liegen verstreut.*

*Torsten greift einige.*

*Blickt im Zimmer umher.*

*Auf seinem Schreibtisch stehen zwei große Blumensträuße.*

*Anette nimmt auf ihrem Hocker Platz.*

*Cartosi tritt ein – wieder eine Weinflasche und ein Glas in der Hand.*

Cartosi: Lass dich umarmen!

*Er geht auf ihn zu, umarmt ihn, schlägt ihm lachend auf die Schulter.*

Der Rest deiner Partitur – ich kann ihn haben?

*Torsten nickt.*

*Cartosi rückt einen zweiten Stuhl an das Keyboard und macht eine Geste, neben ihm Platz zu nehmen.*

Torsten: Der zweite Teil der Geschichte ist der:

Der Maler gründet eine Galerie.

Er stellt darin die Bilder eines noch unbekannteren Malers aus. Sein Name ist Tabanakis.

Carosi: *steht auf* Ich hole nur ein weiteres Glas.

Torsten: Ein Mann, um den es lediglich Gerüchte gibt. Es heißt von ihm, dass er von einer entfernten Insel vor Feuerland stammt.

Doch seine Bilder: eine Offenbarung.

Niemand kriegt den Mann zu Gesicht.

Niemand wird ihn je zu Gesicht bekommen.

Doch jeder sieht es: ein kreativer Vulkan.

Eine Legende von Anfang an.

Carosi: *hat ein zweites Glas aus der Vitrine geholt, setzt sich wieder, gießt es voll, stellt es auf dem Keyboard vor Torsten ab.*

Torsten: Ich komme zum Protagonisten zurück, der nun Galerist ist: Natürlich sind es seine eigenen Bilder. Er heißt jetzt Tabanakis. Als Künstler ist er Tabanakis geworden.

Es ist ein Ruhm so etwas „mehr um die Ecke“. Niemand bestaunt ihn. Nicht direkt als Person. Er aber weiß es. Er lacht sich eins. Die Leute feiern den Künstler Tabanakis. Sie feiern ihn.

*Er trinkt.*

Carosi: *trinkt gleichfalls Fantastisch! Fantastisch!*

Torsten: *trinkt* Im zweiten Teil gibt es wieder noch einen zweiten Teil.

Der Mann entdeckt eine besondere Fähigkeit: Er kann durch die Wand gehen. Er wechselt die Dimension.

Schon seit Wochen hat er geheimnisvolle Liebesbriefe erhalten.

Nun verfolgt er die Spur seiner jungen Geliebten.

Mal scheint sie ganz nah.

Dann wieder ist sie entfernt.

*Er trinkt.*

Carosi: Fantastisch! Zauberhaft! *Trinkt*

Torsten: Es wird noch eine Überraschung geben.

Carosi: Fantastisch! – Welche Überraschung?

Torsten: Die geheimnisvolle Schöne verflüchtigt sich plötzlich.

Sie war nur ein Trugbild.

Es bleibt eine Frau in mittleren Jahren.  
 Sie hat eine Familie.  
 Sie hat zwei Töchter und einen Sohn.  
 Trotzdem: Er ist glücklich, sie endlich gefunden zu haben.

*Er trinkt.*

Carosi: Fantastisch! Alles fantastisch...

*Er prostet ihm zu.*

*Beide trinken.*

## 4. Szene

TORSTEN / CAROSI / ANETTE  
 CHARLOTTE / ALBERT / ELLA / SARA

*Ein Geräusch im Hintergrund.*

*Tuscheln.*

Ella: *blickt ins Zimmer, tritt schließlich ein, wieder in ihrem hinreißend hübschen Outfit.*

*Zu Carosi, leise* Daddy ist da...

Dürfen wir anfangen?

*Charlotte und Albert treten nun gleichfalls ins Zimmer, bei ihnen Sara, die zweite vierzehnjährige Tochter – wie Ella ist sie hinreißend hübsch eingekleidet.*

*Doch auch Albert trägt einen schicken dunklen Anzug. Und Charlotte, die Haare elegant nach oben toupiert, hat ein Samtkleid an.*

Carosi: *steht auf* Deine Familie hat eine Überraschung für dich – zu deinem Geburtstag.

*Er stellt sich dazu.*

Torsten: Bitte?

*Welche Überraschung?*

*Die Familie hat mit Carosi zusammen Tors-  
tens „Dimensionen-Lied“ einstudiert und  
trägt es nun vor.*

*Wie ihr Großonkel und wie ihre Mutter haben  
auch die drei Kinder schöne Stimmen.*

*Natürlich ist es ein „Laienauftritt“.*

*Doch alle singen mit großem Engagement, mit  
Verve und begleiten, was sie singen, mit musi-  
calgerechten Gesten – vor allem Albert, der  
ein großes Showtalent hat.*

*Mehr und mehr wird es ein hinreißender Vor-  
trag.*

*Torsten gießt sich ein weiteres Glas voll.*

*Er ist gerührt. Begeistert.*

*Er trinkt. Er gießt sich ein drittes Glas ein.*

## Das Dimensionen-Lied

Albert und Ella: Ich strecke meine Hand – und  
schon  
bewegt sie sich in eine andre Dimension.

Albert: Stößt auch die Hand  
an keine Wand,  
muss sie nichts ritzen und nichts schlitzen –  
die Wahrheit ist bekannt  
und nur ein Stück Verstand  
muss man dafür besitzen.

Albert und Ella: Die Wahrheit ist: In Wirklichkeit

dehnen sich viele Wirklichkeiten  
um uns nach allen Seiten,  
über und unter uns und nah und fern.

Albert: Du glaubst es nicht?

Was dafür spricht,  
ist einfach die Wahrscheinlichkeit –  
und ist ein kühler Blick  
nur mit den Augen der Physik.

Carosi: Können wir selber sie auch nicht bewohnen

- Es gibt, verschachtelt und versteckt  
in unsere Dimension  
und so gewiss wie Funk und Telefon,  
noch weitere unsichtbare Dimensionen.

Charlotte: Man denkt zunächst vielleicht an eine  
zweite

irgendwo heimlich an der Seite.

Albert: Man denkt vielleicht an fünf, an sechs.

Und man erfährt und ist perplex:  
Vielleicht ist diese Zahl auch hundert.

Carosi: Und schließlich, grenzenlos verwundert,  
hört man: Vielleicht ist sie auch grenzenlos.

Alle: Es ist verrückt. Es ist grandios.

Es ist famos.  
Wenn du dies nicht begriffen hast,  
hast du die Wirklichkeit verpasst  
und bist ein trauriger Phantast.

Albert und Ella: Doch ehe wir das Denken  
mit fremden Dimensionen uns verrenken -

Albert: Mit Gleichungen und Formeln und Physik -

Albert und Ella: Wollen wir uns beschränken  
und wählen nur fünf Stück,

bevorzugt die mehr friedlichen und guten.

Ella: Und doch nicht diese nur.

Ella und Carosi: So lässt sich etwa leicht vermuten:

In einer rauen anderen Natur  
schäumt hier an diesem Punkt mit weißen  
Fluten  
mit vollem Schwall und Donnerschall  
ein Wasserfall.

Charlotte: Am selben Punkt, in gleicher Höh,  
so wenig ich auch dieses seh,  
gibt es in einer anderen Dimension ein  
Eckcafé.

Charlotte und Ella: Dort löffeln zwanzig feine alte  
Damen,  
die sonntags hier zusammen kamen,  
eifrig an ein paar Sahnetorten  
und spritzen süßes Gift mit ihren Worten.

Albert: Wie manchmal leise auch  
ein Rülps entfährt aus ihrem Bauch.

Ella und Sara: In einer dritten Dimension im selben  
Raum  
streckt sich ein alter Tropenbaum.  
Dort tummeln sich, wo sie seit Wochen  
hausen  
und schmatzen, schmausen und sich lausen,  
elf junge freche Paviane  
und schwingen von Liane zu Liane.

Albert und Charlotte: Sie ahnen nichts, wie wir es  
ahnen,  
von zwei heiß brodelnden Vulkanen.  
Die Lava glüht und kocht und schon,  
in dieser andern vierten Dimension,

sind sie bereit zur Eruption.

Carosi: Und unberührt von Wasserfall und  
Tortentischen,  
von Tropenbäumen, Pavianen und Vulkanen  
wälzt sich mit Milliarden Fischen  
an diesem Ort ein Ozean.

Charlotte und Sara: Riesige Wale ziehen ihre Bahn,  
glitzernde Quallen, Kraken, Meeresschlan-  
gen,  
die gierig jagen und sich fangen.

Albert und Charlotte: Das schwarze Nass  
durchpflügen dumpfe Schreie  
hungriger Mörderhaie.

Albert und Carosi: Wüssten sie von den Damen im  
Café am selben Orte,  
sie schnappten sich im Nu  
gleichfalls ein Stück von jeder Torte

Albert: Und eine Dame noch dazu.

Ella und Sara: Und einen Pavian vom Baum

Alle: Es ist derselbe Raum.

Auch wenn ihr es nicht hört, nicht sieht:  
Er ist belebt, er ist bewohnt.

Und doch entfernt – als wäre es der Mond  
oder ein anderer Planet.

*Sie verneigen sich und beenden alles mit ei-  
nem lauten fröhlichen Lachen.*

*Charlotte und Carosi klatschen Beifall für  
die Kinder.*

*Die klatschen nun ebenfalls.*

Torsten: *hat inzwischen sein drittes Glas leer ge-  
trunken. Er brummelt, kaum hörbar: Fantas-  
tisch! Wunderbar...!*

Albert: *tritt vor* Es könnte stimmen...

Sara: Was könnte stimmen?

Albert: Das mit den Dimensionen.

Daddy hat die Formel gefunden.

Die Formel mit der Lichtgeschwindigkeit.

Nein – die andere richtige Formel.

Wo es noch schneller geht als das Licht.

Es könnte auch die Formel sein für die Dimensionen.

Ella: Du meinst, dass er es selber kann – die Dimensionen wechseln?

Sara: Was kann er? Was kann er wechseln?

Albert: Die Dimensionen wechseln.

Wie wir es eben gesungen haben.

Ella: Warum fragen wir ihn nicht einfach selbst?

Albert: Wer fragt?

Ella: Du fragst?

Albert: Ich frage?

Ella: Auch ich könnte fragen.

Sara: Was fragen?

Ella: *zu Torsten* Wir fragen ihn einfach zusammen.  
Daddy –

Albert: Daddy –

Ach, es klingt blöd so zusammen.

Auch hat er es doch inzwischen begriffen.

Daddy – wechselst du manchmal die Dimensionen?

Sara: Was wechselt er?

*Alle starren ihn jetzt an.*

Torsten: *schiebt sein Glas fort, er spricht bereits mit etwas schwerfälliger Zunge.*

Zuerst einmal: Ich bedanke mich.

Ihr habt alle wundervoll gesungen.

Albert. Ella. Sara. Mutter. Und natürlich Onkel Carosi.

Es war das schönste Geburtstagsgeschenk, das ich je in meinem Leben erhalten habe.

*Er greift das Glas wieder, trinkt es leer.*

Zweitens: Ihr wolltet mich etwas fragen.

Richtig! Ihr habt mich nach den Dimensionen gefragt.

Ob ich selber sie wechseln kann.

Nichts leichter als das.

Man geht einfach durch eine Wand.

*Er zeigt auf die Bücherwand.* Etwa diese hier.

Ella: Man geht hindurch?

Albert: Pst! Er erklärt es doch gerade.

Torsten: Man geht hindurch – und man ist in der anderen Dimension.

Man kehrt zurück – und ist wieder in dieser Dimension.

*Er füllt erneut sein Glas.*

Albert: Und was ist mit der Lichtformel?

Torsten: Besser funktioniert es mit Musik.

Wenn man die magischen Intervalle trifft.

Es müssen die richtigen, es müssen die magischen Intervalle sein.

Es ist so etwas wie ein musikalische Lichtformel.

In gleicher Art mathematisch exakt.

Das Ohr muss es erkennen.

Ella: Es funktioniert mit Musik?

Torsten: Vielleicht dass es bei anderen nur mit der Formel funktioniert.

Als Musiker bevorzuge ich die Musik.

Albert: Du könntest uns vormachen, wie es funktioniert?

Ella: Oh ja -! Wir könnten auch einmal hinüber durch die Wand hindurch – in diese andere Dimension?

Torsten: *leert das vierte Glas, wiegt den Kopf.*

Anette: *tritt plötzlich dicht neben ihn.*

Tu es nicht!

Es könnte ein negatives Paradoxon geben.

Es könnte in einer Katastrophe enden.

Torsten: *hört es offenbar nicht.*

Wir könnten es versuchen.

Warum nicht?

Wir versuchen es!

Ich habe die musikalische Formel im Kopf.

Ich habe sie in den Fingern.

Damit auch ihr sie hören könnt, werde ich sie euch vorspielen.

*Er greift in die Tasten des Keyboards – lässt, noch wie suchend, leise die ersten Akkorde anklingen.*

Anette: Tu es nicht! Tu es nicht!

Sie sind unbekannt in dieser benachbarten Dimension.

Sie sind keine Wechsler.

Du könntest ein schrecklichen Chaos anrichten.

Torsten: *nimmt sie nicht wahr.*

*Er spielt weitere Akkorde. Man erkennt allmählich die jedes Mal klingende Melodie.*

Ella: Das wird aufregend!

Wir wechseln die Dimensionen.

Daddy – ich liebe dich!

*Sie drückt ihm rechts und links einen Kuss auf die Wange.*

*Sie stellt sich dann direkt an die Bücherwand, in gespannter Neugier.*

*Albert stellt sich dazu.*

Torsten: *spielt die bekannte Melodie – volltönend, mit satterm Klang.*

*Die Bücherwand beginnt sich zu bewegen.*

*Doch plötzlich hält sie an – und man hört einen donnernden Laut.*

Charlotte: *blickt besorgt zur Bücherwand.*

Könnte es irgendwelche Komplikationen geben?

Könnte uns etwas geschehen?

Anette: Wenn du die Dimensionen öffnest – um sie hinüberzuführen – es könnte sein, dass die Schleuse sich nicht mehr schließt.

Die Dimensionen könnten in sich zusammenfallen.

Tu es nicht! Tu es nicht!

Torsten: *spielt wieder.*

*Die Bücherwand bewegt sich erneut.*

*Zum zweiten Mal folgt ein donnernder krachender Laut.*

*Die Wand steht still.*

*Torsten setzt sein Spiel fort.*

*Wieder bewegt sich die Wand.*

*Torsten rückt, weiter spielend, das Keyboard  
in Richtung der sich bewegenden Wand.*

*Erneut krachender Donner.*

*Jetzt setzen auch Lichtphänomene ein.*

*Es folgt ein Inferno von Donnerschlägen.*

Anette: *greift Torsten bei der Hand und zieht ihn  
mit sich durch die offene Wandmitte.*

*Albert und Ella, die folgen wollen, stellt sie  
sich in den Weg.*

*Die Wand wandert weiter.*

*Unverändert krachender Donner.*

*Blaue und grüne Blitze.*

*Schließlich hat die Bücherwand ihre frühere  
Position erreicht und steht still.*

*Alle Geräusche verstummen.*

*Die linke Seite versinkt in Dunkel.*

*Doch auch die rechte Seite ist nur matt er-  
hellt.*

*Torsten ist erneut auf den Boden gesunken.*

## 5. Szene

TORSTEN / ANETTE

Torsten: *rappelt sich mühsam auf.*

*Was ist geschehen?*

Anette: *Die Wand hat sich wieder geschlossen.*

Torsten: *Hat es eine Katastrophe gegeben?*

Anette: *Wir haben es noch eben verhindert.*

Torsten: Wir? Ich war ohnmächtig. Zum dritten Mal.

Anette: Wir haben alles gemeinsam unternommen.  
Wir haben es schließlich auch gemeinsam gemeistert.

Torsten: Bist du mir böse?

Anette: Ich sollte dir böse sein?

*Sie lächelt, blickt zu Boden.*

Das müsste ich erst erlernen.

Torsten: *geht an seinen Schreibtisch, nimmt Platz.*

*Plötzlich doch horcht er auf.*

*Er bewegt sich in Richtung der Bücherwand.*

*Von dort kommt ein Singen.*

*Torsten legt sein Ohr gegen die Wand.*

*Man hört wieder einige Zeilen seines „Dimensionen-Lieds“.*

*Kein Zweifel: Die Familie drüben singt.*

Mein Musical!

Sie werden es aufführen!

*Man hört das Singen.*

Es ist gewiss: Sie werden es aufführen!

*Links erscheint die Anstaltsschwester.*

*Sie sieht sich suchend um.*

*Schließlich räumt sie das Abendbrot auf ihr Tablett zurück.*

*Torsten blickt kurz zu ihr hinüber.*

*Dann blickt er wieder auf Anette.*

Anette – kannst du mir etwas versprechen?

Es macht mich traurig, wenn du manchmal in die Unsichtbarkeit verschwindest.

Kannst du mir versprechen, dass du nie mehr  
in die Unsichtbarkeit verschwinden wirst?

*Etwas wie ein Sog hat eingesetzt, der ihn  
langsam in das Anstaltszimmer zurückzieht.*

*Die Anstaltsschwester verschwindet.*

Anette: *sieht ihn lange an, schließlich schüttelt sie  
den Kopf.*

Es ist so: dass ich manchmal da bin für dich.

Und dann auch wieder verschwunden bin.

Torsten: Du kannst es nicht selbst bestimmen?

Anette: *schüttelt wieder den Kopf.*

Eigentlich ist es anders: Du bist es, der in die  
Unsichtbarkeit verschwindet, nicht ich.

Torsten: Ohne dich ist alles traurig und wesenlos.

Wesenlos. Sinnlos.

*Es zieht ihn weiter in das kleine graue An-  
staltszimmer zurück.*

Anette: Ich bringe die Freude, in die du deine Trau-  
er verwandelt hast.

Sooft du deine Trauer verwandelst, bin ich  
auch da.

Torsten: *er steht nun wieder in seinem Anstaltszim-  
mer; stützt sich auf seinen Tisch.*

*Er spricht leise, fast wie im Selbstgespräch.*

Es könnte sich wieder öffnen: das schwarze  
Loch schwarzer Traurigkeit.

Es könnte mich wieder verschlingen.

Du sagst:

Ich selbst bin es, der meine Trauer verwan-  
delt?

Anette: *ist ihm in das Zimmer gefolgt.*

Auch du.

Wenn du es tust, dann helfe ich dir.

Torsten: Dann bist du da. Dann bist du wirklich.

*Er lacht.*

Wir töricht, wenn manche sagen, dass du nicht wirklich bist...!

Anette: Ich zeige dir, was wahr ist, weil du es erschaffen hast.

Wie könnte ich selbst nicht wirklich sein?

*Auch sie lacht.*

*Wieder hört man das Singen.*